

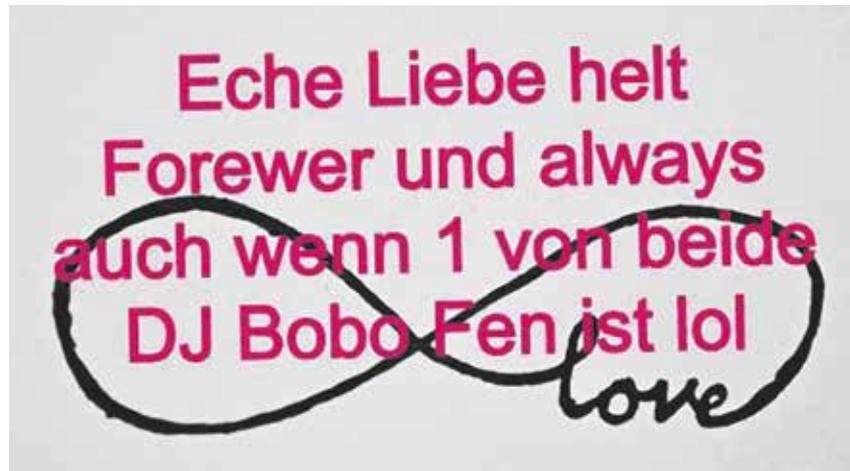
## Romantische Liebe und Kapitalismus

All you need is love... – The Beatles

Liebe und Sexualität sind neben dem täglich klingelnden Wecker wohl die bestimmenden Momente dieser Zeit und dieser Gesellschaft. In der Boulevardpresse erfährt man täglich, welche Prinzessin nun mit welchem Prinzen liiert ist, das auf Jugendliche zugeschnittene Pendant BRAVO berichtet ausführlich über das Liebesleben der Pop-Stars. Kein Hollywood-Streifen, keine ZDF- und auch keine ARTE-Produktion kommt ohne die obligatorische Love-Story mit wahlweise happy oder sad ending aus. In Horoskopen wird uns die Zukunft vorausgesagt über die Säulen menschlicher Existenz im Kapitalismus: Beruf, Gesundheit und ... Liebesleben. Und hat man im Glücksspiel Pech, dann kann man sich immer noch darüber trösten, Glück in der Liebe zu haben ... Romantik überall!

**Love kills capitalism?!  
Capitalism kills love!? Oder  
nichts von beidem?**

Kapitalismus und Liebe, das scheint Vielen ganz unvereinbar. Schließlich hat das tägliche Aufstehen und zur Schule, Uni, Arbeit, Amt gehen, etwas sehr Liebloses.



Romantische Alltagspoesie bei Facebook

Bild: Nachdenkliche Sprüche mit Bildern

Auch das entnervte Einkufen in überfüllten Supermärkten oder Geld auf die Bank tragen scheint das pure Gegenteil von dem zu sein, was wir unter Liebe verstehen. Wer nun eher optimistisch denkt, reimt sich also zusammen, dass der Kapitalismus durch Liebe zu beseitigen sei, wer sich kritischer wähnt, weist darauf hin, dass der Kapitalismus unsere Liebesfähigkeit zerstöre. In beiden Fällen wird davon ausgegangen, dass Kapitalis-

mus und Liebe sich einfach nicht vertragen. Ich denke, dass der Zusammenhang zwischen romantischer Liebe und Kapitalismus kein gegensätzlicher ist. Vielmehr ist die romantische Liebe eine Art ideologisches Trostpflaster für die zahlreichen Verletzungen, die den Menschen im Kapitalismus zugefügt werden.

→ Fortsetzung auf Seite 2

## Homo empathicus? Oder: Warum sind Menschen plötzlich von Natur aus sozial?

Bis vor kurzem wurde die »Natur des Menschen« in der Evolutionsbiologie, aber zum Beispiel auch in den Wirtschaftswissenschaften, als egoistisch und die Evolution als Kampf ums Dasein, als Kampf aller gegen aller, beschrieben: Der »homo oeconomicus« strebt nach seinem eigenen Vorteil, denkt gewinnmaximierend und schafft Konkurrent\*innen aus dem Weg. Doch seit ein paar Jahren bekommt eine andere Interpretation der »Natur des Menschen« immer mehr Anhänger\*innen: der »homo empathicus« ist sozial, kann sich in seine Mitmenschen hineinversetzen und kümmert sich um andere. In dieser Interpretation der »Natur des Menschen« wird die Evolution durch sozialen Zusammenhalt vorangetrieben.

Menschen, so das Argument, haben immer in Gruppen gelebt. Sie sind von anderen sowohl in der Erziehung des Nachwuchses als auch für das eigene Überleben und Wohlergehen abhängig. Daher ist die Fähigkeit zu sozialen Bindungen, Gemeinschaftsgefühl und Kooperation von entscheidender Bedeutung für das Überleben der Art. Genau so wichtig ist die Fähigkeit, soziale Codes, zum Beispiel Gefühle, interpretieren zu können. Damit sind soziale Fähigkeiten kein Nebeneffekt der Evolution, sondern zentrale Bestandteile der

»Natur des Menschen«. In diesem Menschenbild gelten Empathie (die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen) und Altruismus (sich um andere kümmern) als die Norm; Belege dafür, dass diese Fähigkeiten tief in unserem evolutionären Erbe liegen, werden unter anderem durch die Evolutionsbiologie erbracht und auch im Tierreich gesucht und gefunden: Neben Menschen zum Beispiel auch Elefanten, Hunde, Delfine und Ratten empathisch sein – und die Liste wird immer länger.

Im Zuge dieser Neudefinition der »Natur des Menschen« wird nicht-empathisches Verhalten pathologisiert, das heißt als krankhaft oder nicht normal definiert. Der Psychologe Simon Baron-Cohen unterscheidet zwei Varianten von »Null-Grad-Empathie«. In die »Null-Positiv«-Kategorie fallen Autist\*innen. Menschen in dieser Kategorie sind laut Baron-Cohen harmlos oder sogar gewinnbringend für die Gesellschaft. Bedeutsame Künstler\*innen und Naturwissenschaftler\*innen – ganz überwiegend Männer – waren seiner Auffassung nach hochbegabte Autist\*innen. Die »Null-Negativ«-Kategorie hingegen ist weniger harmlos. In diese Gruppe fallen insbesondere sogenannte Psychopath\*innen.

→ Fortsetzung auf Seite 3

**Schwerpunkt**  
Gefühle  
im Kapitalismus



**Gefühlsachterbahn –  
nein danke?!**  
Gefühle im Kapitalismus

4

**Freundschaft! Plus**  
Ein Denkanstoß zu der Art,  
von Beziehungen, die wir  
mit einander eingehen

5

**Gefühlvoll selbstoptimiert**  
Wie mit Gefühlsmanagement  
gesellschaftliche Probleme  
privatisiert werden

6

**Die Clara**  
Schlampen, Flittchen, leichte  
Mädchen: Nein heißt nein

7

**Poster**  
IFM-Camp – was ist wo?

8

**Aus dem Verband**  
OV Nette auf Kuba,  
MyCamp – Nordvernetzung

10

**Deutschland? No Future**  
#notddz

12

**Culture Club**  
Rezensionen;  
»Arische Bullen« –  
eine Analyse

13

**Was war**  
Frauen-Theorieseminar

15

**Was kommt**  
FemPowerment!,  
IFM Camp-Bingo

16

### EDITORIAL

Hallo (ver)lieb(t)e  
Genoss\*innen,

Angst, Wut, Zuneigung, Neid, Lust, Rausch und Trauer. Täglich werden wir mit Gefühlen konfrontiert, die es zu beherrschen gilt, um in der Lage zu sein, den Alltag zu bewältigen. Gleichzeitig werden manche unserer Gefühle manipulativ hervorgerufen, zum Beispiel, um uns etwas zu verkaufen. Unsere Emotionen bieten Potential für lukrative Geschäfte und das nicht nur am Valentinstag.

In dieser AJ widmen wir uns der Frage, was es mit der Gefühlswelt anstellt, in einer kapitalistischen Gesellschaft zu leben. Die Autor\*innen der Ausgabe haben sich Themenbereichen gewidmet, die auf den ersten Blick den Eindruck erwecken können, sie seien privat und hätten mit Politik nicht viel zu tun: Liebesbeziehungen, Selbstoptimierung, Empathie, Selbstbeherrschung.

Gleichzeitig gibt es wieder eine Menge Neues aus der Verbandswelt.

**Fühlt euch gedrückt!  
Eure AJ Redaktion**

# Romantische Liebe und Kapitalismus

## All you need is love ... – The Beatles

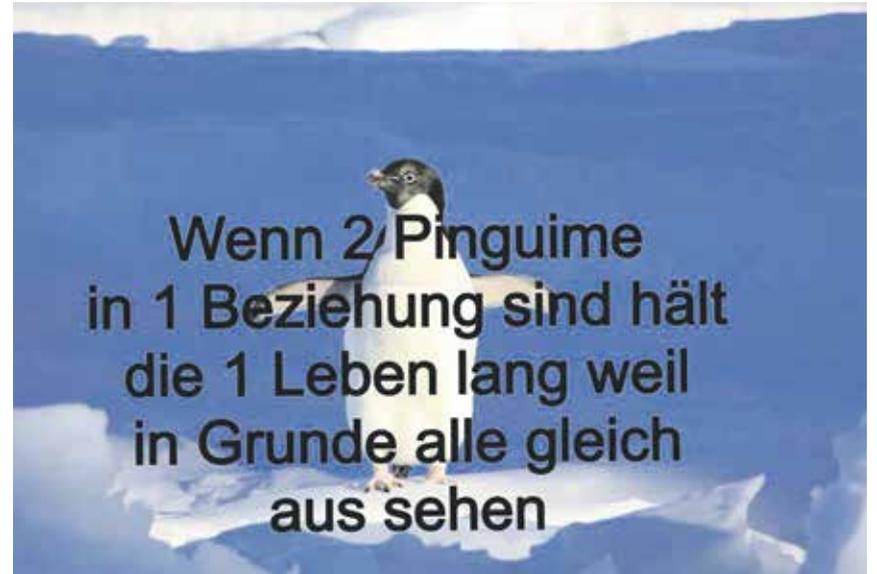
→ Fortsetzung von Seite 1

Im kapitalistischen Alltag sind wir diversen Ungemütlichkeiten unterworfen, die es uns unmöglich machen, so richtig zufrieden und glücklich zu werden. Im gesellschaftlichen Treiben erscheinen wir vor allem als Arbeitskraft-behälter und Konsument\*innen und sind als Lohnabhängige beinahe beliebig untereinander austauschbar und stehen deswegen quasi in ständiger Konkurrenz zueinander. Existenzängste und unklare Zukunftsperspektiven bestimmen unsere Lebenspläne: Welche Ausbildung soll ich machen, was soll ich studieren, damit ich später auch einen Job finde? Soll ich in eine andere Stadt ziehen für den neuen Job? Und werde ich überhaupt einen finden? Werde ich genug Geld für die Kfz-Versicherung zusammenkratzen? Oder reicht's überhaupt für die Miete? Als Konsument\*innen sind wir nur deshalb interessant, weil wir das Geld, das wir erarbeiten müssen, in die Kassen der Supermärkte, der Kinos, der Bars und Kneipen oder auf die Bank tragen. Anonymität, Fremdheit und Kälte bestimmen das zwischenmenschliche Leben im Kapitalismus. Zusätzlich merken wir nur zu oft, wenn wir dann an den Kassen der Freizeit- und Reproduktionsindustrie stehen, dass das Geld nicht reicht. Unter diesem Mangel leiden (beinahe) Alle, selbst wenn wir als Kapitalismuskritiker\*innen begriffen haben, dass es sich dabei weniger um einen wirklichen Mangel, als um einen Ausschluss handelt.

Über all diese Verletzungen, die wir tagtäglich erleiden, legt die romantische Liebe ein dickes Pflaster. Jedes Pflaster passt auf eine andere Verletzung. Der Austauschbarkeit wird mit der romantischen Vorstellung von der »Liebe des Lebens« oder der Unersetzbarkeit und Exklusivität der geliebten Person begegnet, der Konkurrenz des Marktes mit der Loyalität und Treue der romantischen Liebe. Unsere Existenzängste in der bürgerlichen Gesellschaft werden mit der Sicherheit der Liebesbeziehung beantwortet, welche sich in Ehe- und Partnerschaftsringen oder Liebesvorhängeschlössern an Brücken ausdrückt. Den unklaren Zukunftsperspektiven, die der Kapitalismus uns oftmals beschert, entgegnet die romantische Liebe die Vorstellung von Liebe als gemeinsam ge-

**Sieh, daß du Mensch bleibst. Mensch sein ist von allem die Hauptsache. Und das heißt fest und klar und heiter sein, ja heiter, trotz alledem.**

Rosa Luxemburg



Monogamie gibt es auch in der Tierwelt

Bild: Nachdenkliche Sprüche mit Bildern

plante und abgesicherte Zukunft. Aus der kalten, anonymen Warenwelt kann in die warme Geborgenheit der Beziehung, aus der Fremdheit in die innige Vertrautheit mit dem Partner oder der Partnerin geflohen werden. Dem Mangel, dem man im Kapitalismus ständig ausgesetzt ist, wird mit der Vollkommenheit und Fülle der Liebe begegnet.

All diese Pflaster schützen uns aber nicht vor neuen Verletzungen, deren Quellen damit ja in keinsten Weise angetastet wurden. Die romantische Liebe soll trösten und den Schmerz lindern, ohne die Ursache für den Schmerz beseitigen zu wollen. Kapitalistische Vergesellschaftung und das Konzept romantischer Liebe sind nicht voneinander zu trennen. Das zeigt sich auch historisch. Der damals ganz neue, romantische Liebesdiskurs wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingeleitet und fand seine Trägerschaft im Bürgertum, welches in seinen Revolutionen neben den ökonomischen Verhältnissen auch die Liebesverhältnisse veränderte.

**... we are never, ever, ever getting back together! – Taylor Swift**

Das Trostpflaster der Liebe aber kann seinem Anspruch, die Verletzungen des Kapitalismus zu lindern, meist gar nicht so richtig gerecht werden. Die aus den Verletzungen resultierenden Erwartungen an die Beziehung – und damit stets an die Liebespartner\*innen – sind enorm und überfordernd, haben doch beide Partner\*innen ähnliche Ansprüche aneinander, die selten wirklich erfüllt werden können. Gewalt in Beziehungen, Liebes- und Beziehungsdramen, langwierige Trennungsprozesse und die anschließende Unmöglichkeit oder das Desinteresse, noch Kontakt zueinander zu haben, sind mögliche Folgen davon.

Romantische Liebe propagiert die vollständige Unterwerfung unter das Gefühl – geht dieses verloren, geht auch der\*die Liebespartner\*in verloren und wird ersetzt – so entwickelt sich aus der romantischen Vorstellung von lebenslanger Liebe die serielle Monogamie, welche die Austauschbarkeit und

Ersetzbarkeit des einzelnen Menschen aufrechterhält.

Insofern kann die Auseinandersetzung mit Liebe und auch die Sehnsucht nach ihr durchaus Ausgangspunkt von Kritik am Bestehenden sein – zumindest wenn wir Liebe als ein prinzipielles Bedürfnis nach menschlicher Nähe und Zuneigung begreifen, das uns die bürgerliche Gesellschaft in dieser Form vorenthält und dessen wirkliche Befriedigung sie unmöglich macht. Deswegen müssen wir uns klar machen, dass eine revolutionäre Veränderung der bürgerlichen Gesellschaft auch das bürgerliche Liebesideal nicht verschonen kann: So wie die bürgerlichen Revolutionär\*innen die Gesellschaft umfassend – das heißt eben nicht nur im Bereich der Ökonomie und des Eigentums – neu gestaltet haben, so stehen auch wir als Sozialist\*innen vor einer solch umfassenden Aufgabe.

**Na klar ist Liebe konstruiert, doch er liebt dieses Gefühl und er ist liebeserfüllt – Antilopen Gang**

Das soll übrigens keineswegs heißen, dass wir deshalb sofort unsere Beziehungen, Partnerschaften und Ehen aufkündigen sollten und auch nicht, dass wir nicht mal einen romantischen Abend mit einem geliebten Menschen verbringen sollten. Individuallösungen sind keine revolutionären Strategien und wir sollten uns nicht selbst vor Ansprüchen stellen, die uns das Leben noch härter machen, als es schon ist. Schließlich erfüllt das Trostpflaster ja auch einen gewissen Zweck. Aber wir sollten über Liebe nachdenken als etwas, was in ihrer bürgerlich-romantischen Variante nicht »naturgegeben« oder »dem menschlichen Wesen entsprechend« ist oder mehr noch: Liebe wird in ihrer romantischen Form in Ketten gezwängt, derer sie nicht bedürfte.

Die Befreiung von der kapitalistischen Herrschaft – und damit die Befreiung von den Wunden, die ein Trostpflaster notwendig machen – ist auch die Befreiung der Liebe. ★

Nico Schreiber, UB Nürnberg

# Homo empathicus?

## Oder: Warum sind Menschen plötzlich von Natur aus sozial?

→ Fortsetzung von Seite 1

Sie schrecken nicht vor Gewalt gegen andere zurück, um ihre Ziele zu erreichen. Neben diesen Kategorien sind auch alltägliche Verhaltensweisen wie Neid, Schadenfreude oder Ausgrenzung erklärungsbedürftig, da sie eben nicht dazu beitragen, den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken, sondern im Gegenteil zu Spannungen innerhalb der Gruppe führen können und somit ihr Überleben in Gefahr bringen. Durch solche Argumentationen wird Sozialverhalten aus dem gesellschaftlichen Kontext gerissen und biologisiert, es wird durch biologische und nicht durch soziale oder historische Kategorien erklärt.

### Neosozialität?

Vielleicht denkt ihr jetzt: Das ist ja alles ganz spannend, aber warum entsteht gerade jetzt ein neues Menschenbild, das die sozialen Aspekte der »Natur des Menschen« in den Vordergrund rückt? Leben wir nicht im Neoliberalismus, in dem Eigenverantwortung in allen Lebensbereichen gepredigt wird? Wenn wir naturwissenschaftliche Forschung in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang anschauen, ergeben sich mindestens drei Erklärungsansätze für dieses Phänomen. Wissenschaftler\*innen sind ja Mitglieder der Gesellschaft und legen diese Mitgliedschaft nicht ab, sobald sie ihr Labor betreten. Und genauso nehmen Politiker\*innen Forschungsergebnisse und Interpretationen der (Natur-)Wissenschaften bewusst und unbewusst in ihr Denken und Handeln auf.

Erstens ist es nach dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr notwendig, Individualismus und den freien Markt durch ideologische Hilfsmittel zu verteidigen, da die sozialistische Konkurrenzideologie ihre »real existierende« Grundlage verloren hat. Es ist also nicht mehr zwingend notwendig, dem\*der kapitalistischen Einzelkämpfer\*in, der\*die Konkurrenz mit allen Mitteln aus dem Weg schafft, durch die Evolutionstheorie eine »natürliche Grundlage« zu geben, denn das Gegen-

konzept des Sozialismus schien endgültig gescheitert. Zudem ist spätestens seit der Bankenkrise 2008 die Ideologie des freien Marktes selbst verstärkt in Erklärungsnot geraten und der Wunsch nach Solidarität und sozialer Verantwortung wird auch in Kreisen, die sich nicht unbedingt als links definieren, lauter.

Eine zweite mögliche Erklärung ist, dass in den vergangenen Jahrzehnten soziale Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt immer wichtiger geworden sind, wie die Soziologin Eva Illouz beobachtet. Emotionale Kompetenz, sogenannte »soft skills« und die Sorge um die Kolleg\*innen gelten heutzutage als Schlüsselkompetenzen auf allen Karrierestufen.

Und drittens beobachtet ein weiterer Soziologe, Stefan Lessenich, dass sich westliche Wohlfahrtsstaaten zunehmend in Aktivgesellschaften umwandeln, in denen jede\*r Einzelne für das Gemeinwohl verantwortlich ist. Im Zuge dieser Neudefinition sozialer Verantwortung wird eine neue Form des Sozialen geschaffen, die Lessenich »Neosozialität« nennt und in der das Soziale in das Individuum hinein verlagert wird. Individuen sind nicht nur für ihr eigenes Wohlergehen, sondern für das der gesamten Gesellschaft verantwortlich. In dieser Logik fallen Verantwortung für sich und die Gesellschaft zusammen.

In diesem Licht betrachtet bietet das prosoziale Menschenbild eine biologische Grundlage für die Anforderungen, die die neosoziale Gesellschaft an ihre Mitglieder stellt. Genau in dem Moment, in dem soziale Kompetenzen gefordert sind und in dem Verantwortung für das Soziale an einzelne delegiert wird, wird durch Hirnforschung und Evolutionsbiologie bescheinigt, dass Menschen durch ihre Evolutionsgeschichte darauf programmiert sind, sozialen Zusammenhalt herstellen zu wollen – vielleicht nicht auf der Ebene eines Nationalstaates, aber auf der Ebene kleiner Gemeinschaften von etwa 150 Mitgliedern. Eine Gesellschaft, die aus kleinen Gemeinschaften besteht und in der sich

die Mitglieder umeinander kümmern und das nicht vom Staat verlangen, wäre also nicht nur billiger für den Staat, sondern auch näher an den biologischen Bedürfnissen des Homo sapiens, so die unausgesprochene Logik dahinter.

Und so ist es am Ende vielleicht doch gar nicht so erstaunlich, wenn zu einer Zeit, in der Individualismus und Selbstverantwortung hochgehalten werden, ein Menschenbild entsteht, das die soziale Natur des Menschen betont. Denn individuelle Verantwortung besteht eben nicht nur darin, für sich selbst zu sorgen, sondern auch für die um uns herum und somit für das Gemeinwohl. Zusammenhalt in einer Gemeinschaft bekommt plötzlich eine biologische Grundlage in Hirnwindungen und Hormonen, die sich im Laufe der Evolution als vorteilhaft herausgestellt haben. Der Staat muss demnach nicht besonders stark anstrengen, um einen sozialen Zusammenhalt herzustellen und kann die Verantwortung dafür an kleinere Gemeinschaften delegieren. Das Prinzip der Subsidiarität, nachdem die kleinste gesellschaftliche Ebene (zum Beispiel die Familie oder die Kirchengemeinde) für das Wohlergehen ihrer Mitglieder verantwortlich ist und die nächsthöhere Ebene nur einspringen soll, wenn die kleinere Einheit ihrer Aufgabe nicht nachkommen kann, bekommt durch die hier beschriebene Neudefinition der »Natur des Menschen« eine biologische Legitimation. Das bedeutet auch, dass der Staat sich aus der Verantwortung zurückziehen kann.

Aber vor allem zeigt es, dass Biologie und Natur eben nicht objektiv einfach da sind und Forscher\*innen im Labor der Wahrheit auf der Spur sind. Sie sind Teil des gesellschaftlichen Diskurses und legen ihre Mitgliedschaft in einer Gesellschaft nicht ab, sobald sie ihren Labor-kittel anziehen. Und genauso nehmen Politiker\*innen Forschungsergebnisse und Interpretationen des wissenschaftlichen Feldes bewusst oder unbewusst in ihr Denken und Handeln auf. ★

Svenja Matusall, LV Hamburg



Bild: cocoparisienne (CC0 Public Domain)

Empathische Dickhäuter: Studien gaben, dass Elefanten einander trösten, wenn sie aufgebracht sind.



Glück ist käuflich: Beim schönsten Tag des Lebens sollte nicht gespart werden.

Bild: Allan Ajifo cc-by-2.0

**Die Liebe ist niemals von einem gewissen heimlichen Widerstand abgerückt, den man Intimität getauft hat. Sie wurde von dem Begriff des Privatlebens geschützt, aus dem hellen Tag vertrieben (der der Arbeit und dem Konsum vorbehalten ist) und in die verborgenen Winkel der Nacht, in das gedämpfte Licht verdrängt. Auf diese Weise ist sie der großen Integrierung der Aktivitäten des Tages entgangen.**

Raoul Vaneigem

## Gefühlsachterbahn – nein, danke?! Verändert der Kapitalismus unser Gefühlsleben?

In Zeiten von Schnellebigkeit und rastlosem Agieren besteht wenig Zeit für Zwischenreflexion. Menschen machen und tun und rasen von einer Aktion zur Nächsten. Fürs Durchatmen und überlegen, wie es uns gerade wirklich geht, wie wir uns FÜHLEN, besteht wenig Raum. Eine Entfremdung von unseren Körpern und unseren Gefühlen lässt uns weiter rotieren und funktionalisiert jede\*n Einzelne\*n von uns, um in diesem System weiterzumachen und nicht still zu stehen. Wir halten wenig inne.

### Was macht »das Außen«, also alle Erwartungen, Anforderungen und an uns zerrenden Bedingungen eigentlich mit uns?

Bei der Betrachtung der im Kapitalismus bestehenden Konsumgesellschaft fällt eine Veränderung emotionaler Muster auf. Massenmedien und Werbung üben enormen Einfluss auf die Gefühle der Menschen aus und nutzen diese im Sinne des Konsumverhaltens. Die Werbung suggeriert, dass für das persönliche Glück bestimmte Produkte nötig seien und spielt so mit ungestillten Sehnsüchten und Wünschen von Individuen. Die Gefühle der Menschen werden mitunter vermehrt von der medialen Öffentlichkeit beeinflusst. Eva Illouz, Soziologin und Professorin für Soziologie und Anthropologie erklärt mit Bezug zu Marx wie der Kapitalismus unser Gefühlsleben verändert: Ein Gefühl wird an Waren gebunden und somit konsumierbar. Der Wunsch beispielsweise nach Geselligkeit und Raum für Austausch kann im standardisierten Sinne des Kapitalismus bestenfalls durch ein Dinner im Restaurant ausgelebt werden. Dabei darf nicht die gesellschaftliche Norm außer Acht gelassen werden,

sich angemessen – und bestenfalls teuer – zu kleiden. Dass ein Snack vom Kiosk bei einem Treff mit anderen Menschen an der Ecke oder in der Natur das gleiche Bedürfnis abdecken kann, ist ersichtlich, doch gesellschaftlich noch lange nicht so akzeptiert. »Was nichts kostet, ist auch nichts!«, scheint da ein kursierender – schlechter – Mythos zu sein.

Natur, Hobby, Wunsch nach Gesellschaft: Für alles werden Waren und Konsumgüter geschaffen, die es zu konsumieren gilt, da die Erfüllung sonst unvollständig bleibe. Die Natur zu genießen ginge nur in der passenden teuren Outdoorkleidung, das Hobby auszuüben ginge nur mit der neusten, besten Ausrüstung und um sich adäquat in Gesellschaft zu begeben müssten Kleidung und Treffpunkte dringlichst beachtet werden. Menschen mit ihren Gefühlen und Neigungen werden schlichtweg zu konsumierenden Objekten.

### Platz für Gefühlsduselei? Emotionales Leben folgt den Regeln einer ökonomischen Logik

Allein der Begriff der Gefühlsduselei ist mit einer negativen Konnotation behaftet. In Zeiten der ökonomischen Nutzenabwägung sind Gefühle oft störend und ablenkend. Es gilt als unprofessionell, bei der Arbeit aus der Haut zu fahren. Gewünscht ist eine vom Management vorgelebte Harmonie. Lediglich wenn Gefühle einen ökonomisch-praktischen Nutzen haben, so werden sie zugleich professionell betitelt: Mitarbeiter\*innen brauchen emotionale Kompetenz und emotionale Intelligenz. Diese soll aber bitte nur selbstbeherrscht und methodisch angewandt werden. Das emotionale Leben folgt diesen Regeln der Öko-

nomie: Professionalität und Gefasstheit in der Öffentlichkeit, während Losgelassenheit lediglich im Privaten erwünscht sei. Insbesondere von Frauen werde häufig gefordert, »nicht hysterisch zu werden«.

### Marktmechanismen des Kapitalismus durchdringen alle Bereiche unserer Gesellschaft?

Selbst Liebe und Gefühle werden von gesellschaftlichen Verhältnissen ebenso wie Waren geformt. Liebe wird in der aktuellen Gesellschaft insofern ökonomisch betrachtet, als dass die Auswahl potentieller Partner\*innen wächst und ebenso wie bei Waren die Äquivalenz zur ökonomischen Sphäre besteht. In Zeiten vieler Dating-Plattformen wächst die Möglichkeit, Menschen kennenzulernen enorm. Mit Wünschen nach Geselligkeit, Anerkennung und Bindung wird wiederholt ökonomisch umgegangen. Zugleich wachsen Ansprüche der Autonomie und Selbstverwirklichung von Individuen dermaßen, dass viele Gefühle nur flüchtig gelebt werden. Ein Zwang der Flexibilität wird von der Gesellschaft gefordert. Da müssten Gefühle darüber, wie mensch eigentlich leben will, halt mal zurückgestellt werden.

Der Blick dürfte hier nicht nur auf die Überforderung des/der Einzelnen mit ihren/seinen Gefühlen fallen, sondern erfordert eine Diskussion des neoliberalen Freiheitskults, der nicht nur in der Wirtschaft herrscht, sondern in den persönlichen, emotionalen und sexuellen Bereich einwandert. Wir sollten nicht zulassen, dass Marktmechanismen alle Bereiche unserer Gesellschaft diktieren. ★

Jennifer Bittner, KV Oberhausen

# Freundschaft! Plus

Dieser Kommentar soll ein Anstoß sein, über die Art der Beziehungen, die wir mit anderen eingehen oder bereits haben, nachzudenken.

»Without you all I am going to be is incomplete ...«

Das Private ist politisch! Dieser Satz der zweiten Welle der westdeutschen Frauenbewegung hallt bis in die heutige Zeit nach. In Diskussionen um Formen des Wohnens, der Ernährung, der Klamottenwahl: Ob WG oder Hausprojekt, Gemüsebox vom Biobauernhof oder Fertiglasagne vom Supermarkt – nahezu alles wird zum Politikum und heiß diskutiert. Geht es jedoch ans Eingemachte – um die Formen, wie wir unsere Beziehungen gestalten, um Sex und andere »heikle Themen« – lässt sich beobachten, dass bei vielen eine Unfähigkeit oder Unwille vorhanden ist, darüber zu sprechen. Anscheinend gibt es doch Themen, die Privatangelegenheiten sind, nicht weiter hinterfragt werden und die jede\*r mit sich selbst ausmacht. Dazu gehört unseres Erachtens auch die romantische Zweierbeziehung (RZB). Schon das Aussprechen dieser drei Buchstaben ruft Reaktionen hervor, die von genervt sein bis hin zu Rechtfertigungszwang und dem Gefühl, persönlich angegriffen zu werden, reichen.

Andererseits beobachten wir auch gegenläufige Tendenzen, gerade unter jungen Großstädter\*innen. (Trend-)Begriffe wie freie Liebe, Polygamie, Polyamorie, Freundschaft Plus, nicht exklusive-Beziehung sind verschiedene Versuche diesem Phänomen einen Namen zu geben, unter denen sich aber jede\*r etwas anderes vorstellt. Während es für manche Euphemismen für Promiskuität (Sex mit vielen Partner\*innen ohne ernsthafte Bindung) sind, ist es für andere der Versuch ihre Beziehungen ohne Exklusivität und Besitzansprüche zu organisieren.

Hier sehen wir schon ein Problem: Beziehungen jeglicher Art sollen mit einem Begriff definiert werden, unter dem sich alle etwas vorstellen, um sie dann in ihre vorgefertigten Schubladen einsortieren zu können. Freundschaft soll eindeutig abgrenzbar sein von einer (Liebes-)Beziehung und wird mit anderen Erwartungen verknüpft. Wenn andere wissen, dass eine Person »deine« feste\*r Freund\*in (Beziehung) ist, wird diese gleich ganz anders behandelt und wahrgenommen als jemand, der\*die »nur« ein\*e gute\*r Freund\*in ist. Doch warum ist das so?

»World was on fire and no one could save me but you ...«

Schon im Kindergarten und der Schule lernen wir, dass Monogamie und (heterosexuelle) RZB die Norm und etwas Erstrebenswertes sind. Auch lernen wir, dass Liebe und Zuneigung wertvolle Güter sind, mit denen wir sparsam umgehen müssen. Oft gehen mit einer hetero-RZB bestimmte geschlechtliche Rollenbilder und Vorstellungen von Beziehung einher (die auch bei Linken Wirkung haben). Es wird erwartet, dass der\*die Partner\*in immer da ist, wenn es im Leben kriselt. RZB-Partner\*innen geben sich gegenseitig spezifischen Schutz und Halt und festigen so den Sonderstatus. Es ist »normal«, Freundschaften hinten anzustellen. Oft sind es (mal wieder) die Frauen\*, die für die Care-Arbeit (emotionale und reproduktive Fürsorge für den\*die Partner\*in) in der Beziehung zuständig sind. Und Singles haben eben einfach noch nicht »die\* Richtige« gefunden, sich vielleicht sogar nicht genug angestrengt bei der Suche. Teilweise werden sie bemitleidet, egal ob ihr Singlestatus ein freiwillig gewählter oder zufällig entstandener Zustand ist. Aber das Versprechen des Traumprinzen oder der Traumprinzessin, der\*die irgendwo auf Dich wartet bleibt. Und wenn Du diese\*n erst mal findest, wendet sich alles in Deinem Leben zum Besseren oder wird zumindest erträglicher.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass das Konzept der monogamen Beziehung, wie wir sie heute kennen, mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus zusammenfällt. Erst durch den Sonderstatus der Ehe und der geschlechtlichen Trennung von (bezahlter, männlicher) Lohn- und (unbezahlter, weiblicher) Reproduktionsarbeit konnte die kapitalistische Gesellschaft sich durchsetzen. Die Strömung der Romantik hat dem ganzen dann nochmal eine ideologische Aufladung gegeben. Die heterosexuelle Zweierbeziehung wirkt somit systemstabilisierend.

»One, two, three, not only you and me ...«

Aber ist Polyamorie jetzt die Lösung und der Weg zur befreiten Gesellschaft? Wir würden das verneinen. Frauen\*, die

**Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpfückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche.**

Karl Marx

poly sind, werden auch weiterhin als »Schlampen« abgestempelt, während es bei Typen als akzeptiert gilt, wenn sie sich durch die Gegend vögeln. Auch unter Polys gibt es Sexismus und Egoismus. Polyamorie wird dann einfach als neue Norm proklamiert, was neue Ausschlüsse schafft und Leute unter Druck setzt, die darauf keinen Bock haben. Auch in Polybeziehungen kann man betrügen, wenn nicht offen und ehrlich miteinander kommuniziert und darauf geachtet wird, dass die Grenzen und Bedürfnisse aller Involvierten respektiert werden. Hinzu kommt: Wer sich für Polybeziehungen entscheidet, muss viel Zeit für Kommunikation und den Willen zur Auseinandersetzung mitbringen. Nur wer diese Zeit hat, kann sich Polybeziehungen »leisten«.

Wie genau Polybeziehungen funktionieren, müssen alle Beteiligten unter sich ausmachen. Und genau darum geht es auch: Vorgetrampelte Pfade zu verlassen und Dinge neu auszuhandeln. Das kann bedeuten, dass mehrere Personen miteinander eine Poly-Familie gründen und gemeinsam Kinder aufziehen, oder auch, dass ein Pärchen sich neue Erfahrungen durch einmaligen Sex mit anderen »erlaubt«, aber jegliche romantischen Gefühle nicht erwünscht sind. Es gibt Personen, die in mehreren festen Liebesbeziehungen sind, aber auch Polys, die keinerlei feste Bindung(en) eingehen und sich durch diese Benennung gegen die Single-Vorwürfe wehren. Polyamorie kann auch bedeuten, zwischen Freundschaften und Liebesbeziehungen nicht zu hierarchisieren und stetig Erwartungen und deren Ursprünge zu hinterfragen. Erwarte ich, dass mein\*e Partner\*in mich bestätigt, wenn mein Selbstwertgefühl im Keller ist? An wem lasse ich meinen Frust über meine Arbeit aus und erwarte getröstet zu werden? Wer muss mich aushalten, wenn ich schlechte Laune habe? Inwiefern verändert Sex meine Beziehung zu Personen? Warum wird in Freundschaften selten ein Beziehungsgespräch geführt, aber in Liebesbeziehungen und deren Verbesserung viel mehr Energie gesteckt?

Wir plädieren deshalb dafür, ob poly oder monogam, sich bewusst mit den eigenen Beziehungen auseinanderzusetzen und offen und ehrlich über Bedürfnisse miteinander zu kommunizieren. Denn das kann durchaus ein Schritt hin zu einer solidarische(re)n Gesellschaft sein. ★

Ronja und Christian, LV Berlin

Bild: Marina Schütz



# Gefühlvoll selbstoptimiert

## »Glück ist Erwartungsmanagement« – Eckart von Hirschhausen

### Postmoderne Zustände

Die Postmoderne ist das Zeitalter der emotionalen Renaissance. Waren Gefühle früher Feinde des ›Establishments‹, werden sie nun Basis von beruflichem Erfolg und Selbstbild. Keine Stellenausschreibung ohne die Forderung nach Interesse, Motiviertheit, gar Leidenschaft. Der\*die Arbeiter\*in wird Ich-AG, unternehmerisches Selbst und Unternehmen schalten um auf flache Hierarchien, Selbstverantwortung, Selbst statt Fremddisziplinierung. Es geht um eine »emotionale Mobilmachung«: Nicht nur körperliche und geistig-rationale Instrumente sind involviert, sondern das »ganze Ich«. Selbstverantwortung ist das neue Credo, für den Job, wie für das Leben. Dem postmodernen Subjekt geht es um Entfaltung der reichen persönlichen Innenwelt durch intensive Ich-Erfahrungen, jenseits starrer Lebensentwürfe und sozialer Vorgaben. Der Alltag wird nicht mehr erlebt, erduldet, sondern zelebriert. All diese Veränderungen fordern ein neues Gefühlsmanagement. Wie jenes funktionieren kann, versuchen wir nun an dem Lebensratgeber »Willst du normal sein oder glücklich?« von Robert Betz nachzuvollziehen.

**1 Hedonismus:** Lebensphilosophie, die allein auf (persönlichen) Lustgewinn zielt

**2 Konstruktivismus:** Erkenntnistheorie, welche die Welt als vom Menschen geschaffene, konstruierte versteht

**3 Selbsttechnologie:** Psychische Methode um das eigene Selbst anzupassen, zu disziplinieren

**4 People of Colour:** Selbstbezeichnung von Menschen, die als nicht-weiß wahrgenommen werden

### Psychotherapeutische Selbsttechnologie

Die Botschaften und Ansätze von Lebensratgebern sind durchgehend in Talkshows, Therapie, Alltagsgesprächen wirksam. Lebensratgeber stellen oft »systematisiertes Alltagswissen« dar, meist mit einem spirituellen Überschuss. Das analysierte Buch rangierte 2015 sechs Monate lang auf der Spiegel-Bestsellerliste-Sachbuch. Robert Betz lädt uns mit ihm zum »Aufbruch in ein neues Leben und Lieben« ein, jenseits des Feindbildes eines unbewussten, ungelebten, ungeliebten Alltagsleben zur »Marschmusik der Normalität«.

Entscheidend sind zwei Grundannahmen. Erstens: **Hedonistische<sup>1</sup>** Welt. Das Leben ist gerecht und schön: »Es gibt nichts Unwichtiges in deinem Leben, ob du das Frühstück machst, deine Toilette putzt oder Auto fährst, [...] in jeder Minute findet dein wertvolles Leben statt.« Zweitens: Idealismus. »Das Sein [...] folgt deinem Bewusstsein.« Somit ist die Verantwortung für das eigene Glück radikal individualisiert. Der Mensch »leidet letztlich nur an sich selbst«.

Dies führt konsequent zu einem **konstruktivistischen<sup>2</sup>** Wirklichkeitszugang: Ständig fordert der Autor das eigene Selbstbild, den persönlichen Arbeitsbezug, die sozialen Beziehung, die innere Einstellung zu erforschen, zu überprüfen und zu verändern. Ziel ist ein »kraftvolles JA zu dir und zu deinem Leben«, denn »du allein entscheidest, ob du das lieben willst, was du tust, und dich bei all dem selbst liebst«. Es geht nicht um eine Anpassung der Welt an die eigenen Bedürfnisse, sondern die eigenen Wünsche und Vorstellungen sollen der Welt passend gemacht werden.

### Gefühlvoll selbstoptimiert

Robert Betz fordert bei Emotionen eine Sensibilisierung für Gefühle durch »bejahendes Fühlen«, sie sollen aus ihrer Unbewusstheit gehoben werden.

Die Gefühle fallen jedoch »nicht zufällig vom Himmel [...], sondern sind unsere eigenen Kreationen«. Anstatt Gefühle zu benutzen, meine eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu verstehen, werden sie in einer konstruktivistischen Wendung von ihrer Welt- und Lebensbezüglichkeit abgeschnitten. Sie sind nur Kreation. Ihre Kraft und Möglichkeiten werden anerkannt, aber nur um sie in die Optimierung einzureihen, die nun nicht nur die Oberfläche des Subjekts fasst, sondern tiefer in das Subjekt eindringt. Gefühle werden Ressource zur Anpassung.

Praktisch wird dies beispielsweise bei dem Streben nach dem Glück. Eine zutiefst emanzipatorische Forderung wird individualisiert zur Anpassungstechnologie: Trotz aller Rhetorik gegen Normalität und für Harmonie wird Glück bei Betz zum äußeren Wahlmodus. Wer soziale Beziehungen will, muss etwas »Erfreuliches zu bieten« haben, mehr als eine »tägliche Anleitung zum Unglücklichsein«. Auch fordert er die eigene Arbeit zu lieben, da sie »genau die Arbeit ist, die du jetzt machen darfst und sollst«.

Auch der beliebte Autor Eckart von Hirschhausen beruhigt: »Glück ist Erwartungsmanagement.« Durch Wahrnehmungskontrolle – Änderung des Weltbezuges – versuchen postmoderne **Selbsttechnologien<sup>3</sup>** (Positive Thinking, Achtsamkeit, Erwartungsmanagement, et cetera), die eigenen Gefühle herrschaftstreu umzuarbeiten. Statt den Hass und Unwillen zu Arbeit als Verweis auf Fremdbeherrschung zu verstehen, sollen wir uns auf ihr Positives besinnen und sie lieben lernen.

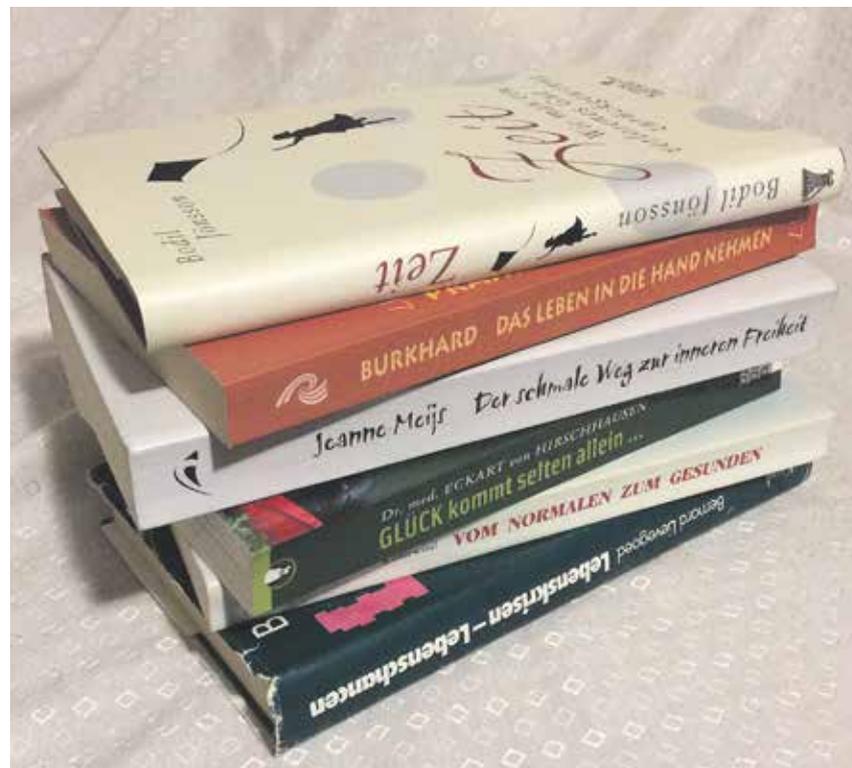
### Widerständige Gefühle jenseits von Selbstmanagement

Statt wie im Fordismus Gefühle einfach als irrational zu unterdrücken und »schwachen Menschen« – wie Frauen, Kinder oder **PoC<sup>4</sup>** – zuzuschreiben, wendet sich die Postmoderne den Gefühlen zu. Doch sollen sie nur eine weitere Technik werden, mich an diese Gesellschaft besser anzupassen. Lebensratgeber liefern hierfür die Technologie. Sie stellen Techniken zur Verfügung mit denen wir ein beschissenes, fremdbestimmtes Leben »konstruktiv« in ein fröhliches, selbstgestaltetes Leben uminterpretieren.

Wer an diesen neuem Gefühlsmanagement scheitert, hat das Gefühl, nicht mehr an äußeren Anforderungen zu scheitern, sondern an eigenen. In den 1970ern löste die Depression die Neurose als alltägliche »psychische Krankheit« ab. Neurotiker\*innen scheitern an der Welt. Der\*die Depressive scheitert an sich selbst. Die Gesellschaft ist unsichtbar, sogar für die eigenen Gefühle.

Und dies bereiten Lebensratgeber durch ihr zentrales Manko vor: das totale Fehlen des Gesellschaftsbegriffs. Es geht nur um mich, meine Gefühle, Vorstellungen und Probleme. Die Welt wird als gegeben und unveränderbar vorausgesetzt und ich soll mich nun glücklicher in sie hinein arbeiten. Da die Gesellschaft nicht so einfach veränderbar ist, helfen Lebensratgeber Menschen auch wirklich, doch schneiden sie durch ihr Gefühlsmanagement die Möglichkeit ab, Zumutungen zu erkennen.

Denn Gefühle sind potentiell widerständig. Sie sind begründet in unserem Leben. Sie stellen einen Bezug von unseren Bedürfnissen zur Welt dar. Wenn wir sie gesellschaftskritisch ergründen und befragen, können sie uns auf Herrschaft und Selbsttechnologien verweisen. Unsere Gefühle sind die potentiellen Wegeweiser der Emanzipation. ★



Wer soll da noch durchblicken?!

Bild: Simon Sutterlütti

Simon Sutterlütti, BZ Braunschweig

# Schlampen, Flittchen, leichte Mädchen

## Nein heißt Nein

Gina-Lisa Lohfink ist eine selbstbewusste Frau: Wikipedia bezeichnet sie als Model und »It-Girl«. Bekannt wurde sie durch die Casting-Show von Heidi Klum, Germanys Next Topmodel. Eine Sendung, die bestimmt nicht ganz unproblematisch ist. Aber darum soll es hier ausnahmsweise nicht gehen. Gina-Lisa machte dort ihr Ding, hatte eine große Klappe, ging vielen auf die Nerven und kam auch nicht besonders weit. Trotzdem hatte sie sich so tief in die Hirne der Zuschauer\*innen gebrannt, dass sich mit ihr viele weitere Fernsehformate anfeuern ließen. Vor allem die, die aus dem Sektor des so genannten Trash-TV stammen. Sie hatte Bock auf Geld und vermarktete sich selbst: machte Werbung für verschiedene Produkte, Werbung für sich, Werbung für die Erotik-Messe Venus. Sie hatte Bock auf Sex und drehte mehrere Amateur-Pornofilme, die man kostenpflichtig downloaden konnte. Sie hatte Bock auf Schönheits-OPs und ließ alles Mögliche an sich machen. Sie war mit mehreren Promis zusammen, auf die hatte sie scheinbar auch Bock, Marc Terenzi, David Ortega, Loona, die später sagte, die Affäre sei inszeniert gewesen. Zwischendurch hatte sie mal Bock, Prinzessin zu werden und versuchte, sich von Prinz Frederic von Anhalt adoptieren zu lassen.

Im Jahr 2012 zeigte Gina-Lisa Lohfink eine Vergewaltigung an. Die beiden Täter stellten das Video gegen ihren Willen ins Internet, wo es bis heute durchschnittsweise kursiert. Die RichterIn glaubte ihr trotzdem nicht, dass es sich nicht um einvernehmlichen Sex handelte. Stattdessen erhielt sie eine Gegenanzeige wegen Falschaussage und soll nun 24.000 Euro Strafe zahlen.

**»Eher spende ich das Geld an bedürftige Menschen und gehe in den Knast.« – Gina-Lisa Lohfink**

Gina-Lisa scheiterte nicht nur vor Gericht an den Gesetzen, sondern sie scheiterte auch an unserer **misogynen**<sup>1</sup> Gesellschaft. Diese Gesellschaft lässt eine Frau wie Lohfink berühmt werden, weil sie eine große Fresse hat, weil sie sich gerne auszieht, gerne fickt und Skandalchen produziert. Und genau aus diesen Gründen verachtet sie sie. Wenn wir ehrlich sind, können wir auch die linke Szene hier nicht ausnehmen. Über die Dummheit von Trash-Stars lästert man auch hier, über deren Selbstvermarktungs-Drang und darüber, dass sich Frauen wie Gina-Lisa die Lippen und Brüste aufpumpen, dass sie besoffen aus dem Auto aussteigen und man dann sieht, dass sie keinen Schlüpfer anhaben ... Die Kritik lautet hier oft: Wenn sich einzelne Frauen als so käuflich präsentierten, schaden sie damit allen, denn sie würden nur Öl auf das Feuer des Patriarchats gießen, dass Frauen nach wie vor als Ware markiert.

Diese Umstände führten dazu, dass Gina-Lisas Aussage, sie sei vergewaltigt worden, allgemein in Frage gestellt wird. Ihre Vergangenheit ist zu skandalös, ihr Umgang mit Sexualität zu selbstbewusst, ihr Image zu billig. Und dass so

mit ihr umgegangen wird, schadet tatsächlich allen Frauen. Es führt dazu, dass auch sie Angst um ihren Ruf haben müssen und hindert junge Mädchen daran, mit ihrer Sexualität zu experimentieren. Um Missverständnissen vorzubeugen: Dass Sexmessen, die Porno-Branche und die privaten Fernsehsender von patriarchalen Strukturen durchdrungen sind, soll keineswegs abgestritten werden. Aber wer kann sich denn davon freisprechen, darin verstrickt zu sein? Keineswegs kann das offenerherzige Verhalten von Gina Lisa Lohfink rechtfertigen, dass man ihr ihre Darstellung der Geschehnisse nicht mehr glaubt.

### Die Angst vorm Schlampen-Image als Lustkiller

Nehmen wir nur mal den neuesten Trend, das **Sexting**<sup>2</sup>. Eigentlich ist nur der Name ein neuer Trend. Wenn eine junge Frau mit einer App wie **Snap-Chat**<sup>3</sup> Nacktbilder von sich an einen jungen Mann ihrer Wahl schickt, aus freien Stücken, dann ist das doch erstmal völlig in Ordnung, aufregend und erotisch. Wenn der Typ das Bild dann aber an alle seine Kumpels weiterschickt, ist meistens nicht er der, der sich anschließend schämen muss, weil er ihr Vertrauen missbraucht hat. Sondern ihr wird zur Last gelegt, ihm das freizügige Bild geschickt zu haben. Sowa findet vermutlich täglich an vielen Schulen in der BRD statt. Man nennt das auch Slut-Shaming, es bedeutet, Frauen werden für ihre Sexualität als Schlampen denunziert. Das kann theoretisch allen Frauen passieren. Aber jenen, die sich zum Beispiel gerne sexy anziehen, offen über Sex reden oder **Drogen**<sup>4</sup> konsumieren, passiert es besonders oft und besonders gehässig. Das darf einfach nicht dazu führen, dass Frauen diese Dinge nicht mehr tun können!

Gina-Lisa Lohfink ist mit ihrem Schicksal nicht allein. Auch andere prominente Frauen haben zusätzlich zu der traumatischen Erfahrung von (sexualisierter) Gewalt in anschließenden Prozessen das Problem, dass ihr Leidensweg öffentlich ausgeschlachtet und kommentiert wird. Erst vor Kurzem machte der Fall Amber Heard Schlagzeilen. Die SchauspielerIn ist verheiratet mit Johnny Depp und beschuldigt ihn, gewalttätig gegen sie geworden zu sein. Die Berichterstattung im Promi-Sektor war



An Vergewaltigungen sind Vergewaltiger schuld. Sonst nichts und niemand.

## Die Clara

»Clara« ist die feministische und frauenpolitische Seite der aj. Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der Ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Redakteurin der »Gleichheit«, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie engagierte sich in der SPD, dann in der USPD und schließlich in der KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. 1933 starb Clara Zetkin im russischen Exil.



Illustration: Katrin Ziel

erschreckend: Johnny Depp wurde als Opfer der angeblich geldgeilen und karrieresüchtigen jungen Frau dargestellt, der unter ihrem Drang in der Öffentlichkeit zu stehen so litt, dass er immer häufiger zu Alkohol und anderen Drogen griff. Im Umkehrschluss war sie also für seine bedröhnten Prügelattacken im besten Fall auch noch selbst verantwortlich. Seine Ex-Frau und Tochter standen ihm bei: Er würde so etwas niemals tun. Amber Heard steht als Lügnerin da. Öffentlich wird die Frage gestellt, welchen Nutzen sie aus den Anschuldigungen wohl ziehen möchte.

Solche Fälle gibt es etliche. Und man fragt sich: Warum sollte eine Frau sich so etwas Erniedrigendes antun, wenn nicht, um zu ihrem Recht zu kommen? Auch das sind Anzeichen einer misogynen Gesellschaft, die eher einer Frau zutraut, dass sie aus heimtückischen Gründen lügt, als einem Mann, dass er schlägt oder vergewaltigt.

Was bedeutet das nun für unsere feministische Praxis? Es bedeutet nicht, dass Männer der Feind sind, potentielle Vergewaltiger oder Gewalttäter, denen man möglichst aus dem Weg gehen soll. Dieser Artikel soll keinen Männerhass schüren.

Wir sollten reflektieren, wie wir über Frauen sprechen. Oftmals werden wir beleidigend aufgrund von verletzten Gefühlen, Neid oder aus Wut und sprechen über Andere auf eine Art, die das oben benannte Frauenbild stärkt. Das gilt auch für Frauen, die in der Öffentlichkeit stehen. Wir müssen alle Menschen bei ihren Kämpfen gegen sexualisierte Gewalt unterstützen, egal wie sie aussehen, was sie vorher gesagt oder getan haben. Sie müssen ein faires Gerichtsverfahren bekommen – sofern das innerhalb patriarchaler Strukturen möglich ist – und sie dürfen nicht gesellschaftlich abgewertet werden dafür, dass sie ihr Schicksal öffentlich gemacht haben. Und wir müssen uns ernsthaft fragen, ob die Angst, zu Unrecht angeklagt zu werden, wirklich weiterhin verhindern soll, dass viele Menschen, denen sexualisierte Gewalt angetan wurde, zu ihrem Recht kommen. Eine Verschärfung des Sexualstrafrechts wird zu mehr Gerechtigkeit führen, nicht zu weniger. ★

Jana Herrmann, UB Dortmund, Bundesvorstand

1 Misogynie bedeutet Frauenhass.

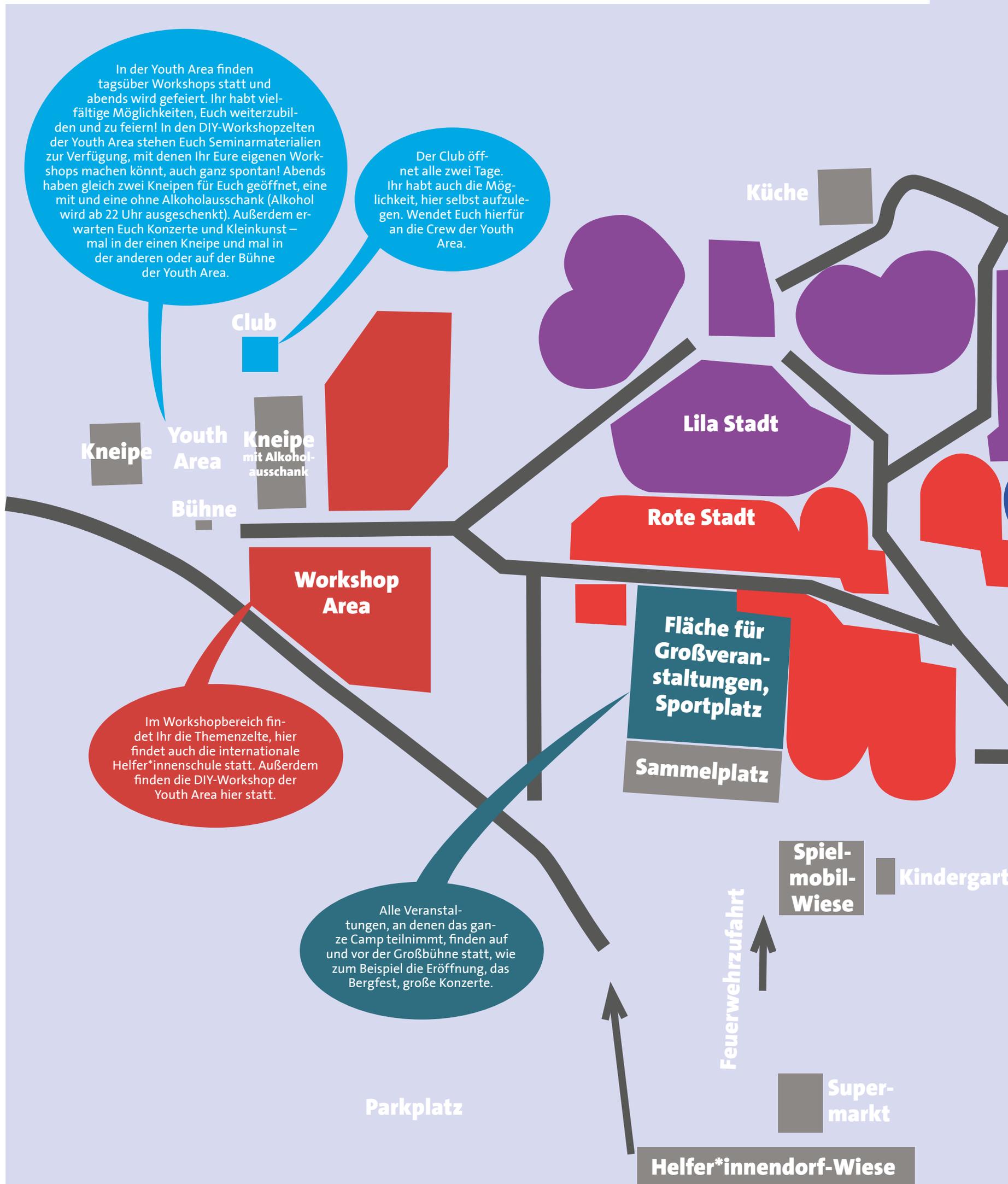
2 Per Messenger über Sex texten, machmal werden dabei Nacktbilder verschickt.

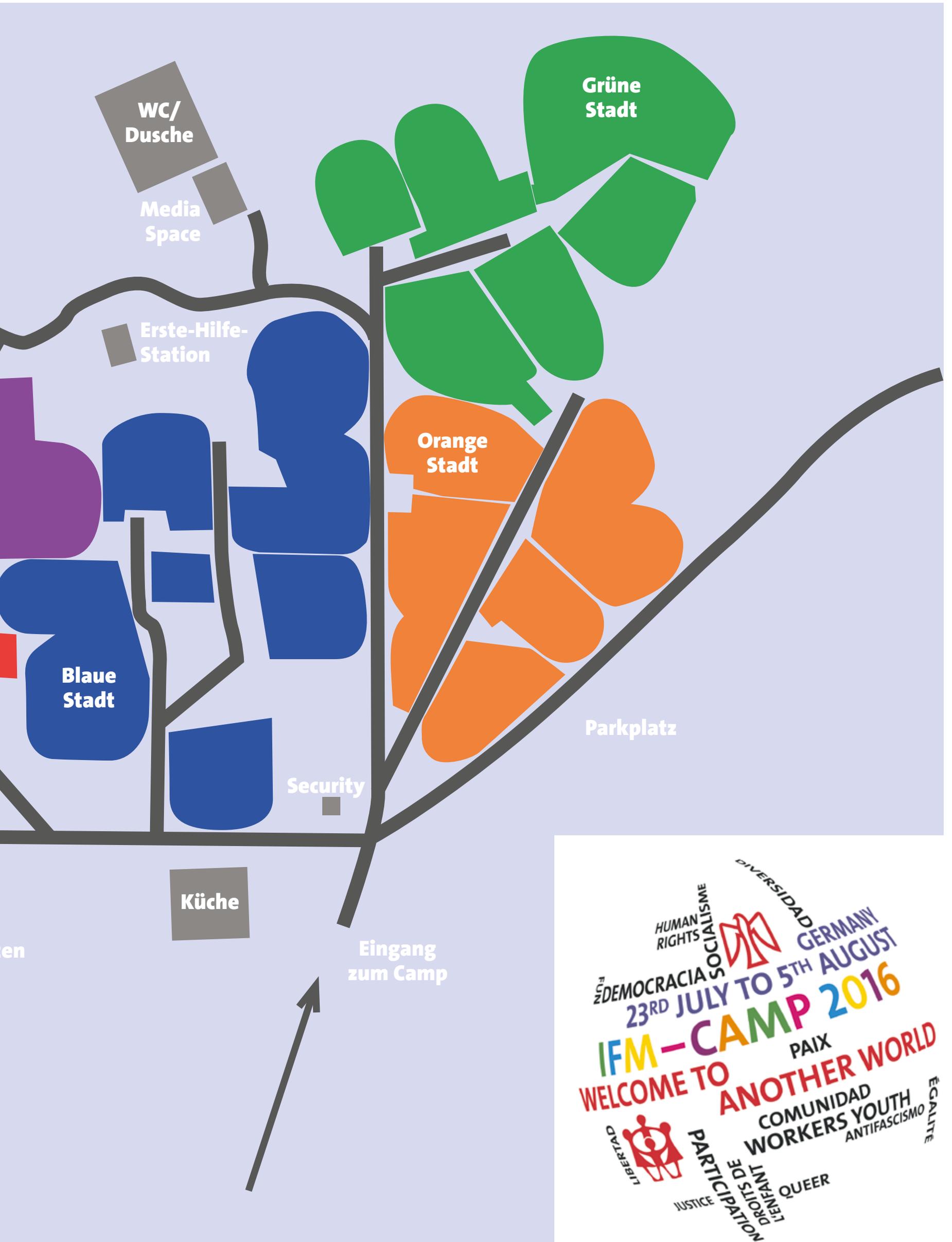
3 Snap-Chat ist eine App, mit der Bilder verschickt werden können, die sich nach einiger Zeit selbst zerstören. Es gibt aber Möglichkeiten, zu tricksen.

4 In diesem Zusammenhang ist besonders Alkohol gemeint. Der Umstand, dass wie im Fall Gina-Lisa K.O. Tropfen meist in alkoholische Getränke gekippt werden, macht viele Vergewaltigungsfälle umso perfider. Denn ob das Opfer betrunken oder betäubt war, lässt sich oft später nicht mehr sagen. Spielt aber ja eigentlich auch gar keine Rolle!

# IFM-Camp 2016 – Was ist wo?

Where to find what • ¿ Donde está ... ? • Où se trouve ... ?





**THE DEMOCRACIA SOCIALISTA**  
HUMAN RIGHTS  
DIVERSIDAD GERMANY  
23<sup>RD</sup> JULY TO 5<sup>TH</sup> AUGUST  
**IFM - CAMP 2016**  
WELCOME TO ANOTHER WORLD  
LIBERTAD  
PARTICIPATION  
JUSTICE  
DROITS DE L'HOMME  
PAIX  
COMUNIDAD WORKERS YOUTH  
ANTIFASCISMO  
EGALITE  
QUEER



Aufregung beim zuvor lang ersehnten Treffen

Bild: SJD – Die Falken, OV Nette

## OV Nette auf Kuba

### Jugendaustausch mit La Colmenita Santa Clara

Wir waren 2014 auf der Suche nach einem neuen Projekt, an dem wir arbeiten konnten. Zuvor hatten wir bereits mit Lokalpolitiker\*innen und Politiker\*innen auf Landesebene zusammengearbeitet. Warum sollten wir also nicht etwas auf Bundesebene oder sogar ein internationales Projekt anfangen? Beim 1. Mai in Dortmund kamen wir mit dem Vorsitzenden der Cuba-Hilfe Dortmund ins Gespräch. Aus einem Projekt vor Ewigkeiten (1970er? 1980er?) kannte man sich wohl noch und aus dem halb scherzhaften »Warum macht ihr kein Projekt mit Kuba?« wurde schnell eine enge Zusammenarbeit.

In Gruppenstunden fragten wir uns »Wo liegt Kuba überhaupt?«, »Was ist das Besondere an dieser Insel?« und »Was ist die Blockade und was bedeutet das für die Menschen dort?«. Außerhalb der Gruppenstunde trafen wir uns mit der Cuba-Hilfe. Über deren Kontakte zum Institut für Völkerfreundschaft, ICAP, auf Kuba wurde uns ein Partner vorgeschlagen: La Colmenita in Santa Clara.

La Colmenita, spanisch für Bienenstock, ist eine auf Kuba sehr verbreitete und angesehene Theatergruppe für Kinder und Jugendliche. Als richtige Theatergruppe braucht man natürlich richtige Kostüme, Requisiten und eine Möglichkeit von Bühne zu Bühne zu kommen. Also begannen wir mit dem Sammeln von Spenden. Wir bemalten Spendenschweinchen und sammelten in der Schule, bei Verwandten und Freunden sowie bei der örtlichen Politik Geld für La Colmenita. Auf Straßenfesten stellten wir eine kleine Ausstellung über Kuba auf und boten gegen Spenden zum Beispiel eine »kubanische Kaffeerösterei« an.

In unserer Sommerfreizeit 2015 dann kam die Gruppe auf die Idee, dass sie die Kinder auf Kuba kennenlernen wollten. Nach anfänglich noch zögerlichen Gesprächen mit der ICAP auf Kuba dann hieß es im Herbst, wir könnten Ostern

2016 zu Besuch kommen. Also stellten wir schnell Förderanträge, um den Austausch erschwinglich zu machen. Die Helfer\*innen hatten für sich im Januar eigentlich eine private Fahrt nach Kuba geplant, die aber durch die kurzfristige Zeitplanung zu einer Vorbereitungsreise wurde. Sie sprachen mit den Verantwortlichen auf Kuba, die sich um unser Programm kümmern würden und lernten die Helfer\*innen von La Colmenita kennen.

In den kommenden Wochen bereiteten wir uns in den Gruppenstunden und teilweise auch am Wochenende auf die große Fahrt vor, sammelten weitere Gelder, um unsere Fahrtkosten decken zu können und bekamen sogar Rucksäcke gespendet, sowie unzählige Medikamente, die man brauchen könnte.

Zu Beginn der Osterferien dann war es so weit: Wir flogen von Köln nach Varadero, 11 Stunden lang. Die ersten Tage verbrachten wir in Havanna, der Hauptstadt von Kuba. Neben dem offiziellen Empfang durch die ICAP und interessanten Stadtführungen, hatten wir natürlich Spaß und auch Zeit für Ausflüge in ein nahegelegenes Naturschutzgebiet mit einem Fluss zum Baden.

Schon am ersten Tag in Santa Clara fiel uns auf, welchen Unterschied es machte, wenn man in Kuba aufs Land fährt. Ochsenkarren auf der Autobahn und Pferdekutschen für den innerstädtischen Verkehr in der Provinzhauptstadt. Dabei ist Santa Clara von der Einwohnerzahl mit Aachen, Kiel oder Chemnitz vergleichbar.

Dann wurde es erst wirklich interessant: Wir trafen auf die Kinder aus dem Bienenstock. Sie präsentierten uns eines ihrer Theaterstücke. Auch wenn wir vorher versucht hatten Spanisch zu lernen, die wenigsten konnten sich hinterher mit den Kubaner\*innen unterhalten. Doch es funktionierte auch anders, sich zu verständigen. Wer muss schon re-

den, wenn wir gemeinsam Tanzen lernen oder ein Eis essen gehen.

Wir überreichten die Spenden, die wir gesammelt hatten, etwa 2.000 Euro, zusammen mit Farben, Stiften und T-Shirts, die wir mitgebracht hatten. Spätestens nach der Ankündigung, dass wir die Kinder gerne für einen Gegenbesuch nach Deutschland einladen wollen, waren alle aus dem Häuschen und wir wurden umarmt und die Kinder bedankten sich mit Küsschen auf die Wange.

Wenn man schon einmal in Santa Clara ist, gehört Che Guevara natürlich zum Programm. Wir besuchten den Ort der letzten Schlacht vor dem Sieg der Revolution und das Mausoleum, in dem Che zusammen mit anderen Kämpfer\*innen liegt. Auch von Santa Clara aus machten wir Ausflüge, in die Berge und ans Meer. Natürlich hatten sich alle einen Sonnenbrand geholt. Gut, dass wir in einer Bergstadt handgemachte Creme dagegen kaufen konnten.

Nach der herzerreißenden Abschiedsfeier, bei der uns die Gruppe schon die Instrumente und die neue Musikanlage, die mit dem Geld gekauft wurden, präsentierte, fuhren wir nach Varadero.

Varadero ist das Pauschalreiseziel auf Kuba, die Gruppe wollte ein paar Tage einfach nichts tun und im Pool und am Strand das Wasser und die Sonne genießen. Und so genossen wir drei Tage alkoholfreie Piña Colada auf gelben Schwimmreifen im Pool, bevor wir uns wieder auf den langen Flug zurück nach Hause machten.

Unsere Planung für die Zukunft ist schon klar: Wir wollen im nächsten Sommer die Kubaner\*innen zu uns einladen. Bis dahin halten wir per Mail Kontakt und sammeln weiter fleißig Spenden. Schließlich reicht die Farbe, die wir ihnen gebracht haben auch nicht ewig. ★

Stephanie Tölch, OV Nette

# Die Nordvernetzung

## So war das MyCamp 2016

Im September 2015 fand die erste Nordvernetzung seit langem statt. Im Haus Seeblick trafen sich Menschen aus Schleswig-Holstein, Bremerhaven, Hamburg und Niedersachsen, um zu überlegen, wie wir uns sinnvoll unterstützen können und was wir in Zukunft gemeinsam starten wollen. Das Ergebnis: Auf jeden Fall wollen wir über Pfingsten ein gemeinsames SJ-Camp organisieren. Wer da welchen Hut bekommt, mit welchem Thema wir uns auseinandersetzen wollen – das hatte Zeit, aber die Motivation war groß!

Der September ist ja bekanntlich kurz vorm Winter, also fielen wir auch erst einmal alle in den Winterschlaf und damit auch das Camp. Das einzige was sich herauskristallisierte, war, dass wir uns irgendwie mit den Themen »Polizei, Staat, Gerechtigkeit, Gewalt« auseinandersetzen wollen und dass das Camp auf dem Falkenplatz auf Föhr stattfinden wird. Im Februar 2016 dann ein panisches Aufwachen: Verdammst, in drei Monaten wollen wir schon auf Föhr sein und richtig fix ist noch nicht so viel...

Ehrenamt ist ja bekanntlich manchmal etwas langsam und die Hauptamtlichen der Gliederungen hielten sich bewusst aus dem Entwicklungsprozess raus, da die ehrenamtlich Aktiven das allein schaffen wollten. Ganz allein ging es dann aber doch nicht und deshalb schaltete sich unser Beratersekretär in die Vorbereitung ein. Über Ostern trafen sich dann Delegierte aus den Nordgliederungen, um ein paar Sachen festzuziehen. Wer bringt was mit? Wer macht welchen Workshop? Wer kümmert sich um die Küche? Und wer baut Zelte auf und auch wieder ab? Welche Regeln sind uns wichtig? Welches Demokratiemodell ist angemessen für ein selbstorganisiertes Zeltlager?

Nachdem das dann alles klar war, konnten endlich circa 70 Jugendliche und Jung-Erwachsene aus den Gliederungen Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremerhaven und Hannover losfahren und die Zelte am Strand aufschlagen. Leider zog es sich pünktlich am Freitagabend zu und dunkle Regenwolken verdeckten das bis dahin gute Wetter. Aber der Zelt-

lagerverein brachte uns schnell bei, es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur feuchten Sonnenschein.

Optimistisch wie die Mitarbeiter\*innen des Zeltlagervereins starteten wir Freitagabend in die erste Vollversammlung des Camps, unser auserwähltes Demokratiemodell. Auf der VV wurde schnell klar, dass über das Wochenende nichts passiert, wenn nicht alle etwas machen und Verantwortung für das gemeinsame Zusammenleben übernehmen. So fand sich eine Gruppe, die die Organisation eines SJ-Cafés übernahm, ebenso haben sich Menschen gefunden, die das dünn besetzte Küchenteam unterstützten und spontan haben sich auch noch weitere Workshopsteamer\*innen gemeldet und Genoss\*innen, die zusätzliche Neigungsgruppen angeboten haben. Dadurch dass die Vorbereitungsgruppe viele Entscheidungen der Vollversammlung im Vorfeld überlassen hat, konnten alle Teilnehmenden viel Erfahrung mit demokratischen Prozessen sammeln.

Das Gute an dem feuchten Sonnenschein während des Camps war, dass das Gehirn nicht sonnenmatschig wurde und man sich gut auf die Workshops konzentrieren konnte. Die Qual der Wahl hatte man unter anderem zwischen: Staatskritik, Staatsrepression, die kurdische Freiheitsbewegung, zur Sinnhaftigkeit der Polizei, Versammlungsfreiheit, Polizei in Syrien, Demotraining und einige weitere. Das Demotraining stimmte die Teilnehmenden auch auf die anstehende Demonstration durch die Wyker Innenstadt ein, die bereits angemeldet war. Das Training war allerdings nicht unbedingt notwendig für die acht Polizist\*innen, die zu der Jahreszeit auf der Insel arbeiten und auch die Anwohner\*innen waren uns überwiegend wohl gesonnen. So demonstrierten wir auf der Promenade gegen Rassismus und Vorurteile mit abschließender Kundgebung am Fähranleger.

Die Abende waren da, um sich weiter kennenzulernen, was tagsüber auf dem kalten Dorfplatz eher schwierig war. So verbrachten wir gemeinsam die Nächte am Lagerfeuer, beim Tanzen im Zirkuszelt, Spielen in der Sauerkrautbar und



Das war das Pfingstcamp der Nordgliederungen.

Bilder: Kim Morschek

natürlich auch beim Weiterführen der Diskussionen aus den Workshops. Am Montag war der ganze Spaß dann auch schon vorbei und es wurden gemeinsam die Zelte abgebaut und das Camp ausgewertet. Bei der Abschlussrunde stellte sich raus, dass alle Bock haben, nächstes Jahr wieder gemeinsam wegzufahren, dass es weniger chaotisch abließ, als erwartet und wir in die Selbstorganisation der Teilnehmenden vertrauen können. Wir freuen uns alle auf das nächste gemeinsame Zeltlager, dann hoffentlich mit richtigem Sonnenschein. ★

Kim Morschek, LV Hamburg

## Impressum – die andere jugend 2/2016

**Herausgeberin:** Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Luise-&Karl-Kautsky-Haus, Saarstraße 14, 12161 BerlinTel. (030) 26 10 30-0, aj-redaktion@wir-falken.de, www.wir-falken.de

**V.i.S.d.P.:** Josephin Tischner

**Redaktion:** Miriam Bömer, Jana Herrmann, Eric Montag, Michael Pütz, Jan Schulz, Nina Dehmlow

**Weitere Beiträge von:** Martin Adrians, Jennifer Bittner, Mario Faber, Svenja Matusall, Kim Morschek, Jana Liesegang, Ronja, Christian, Nadim Shukrallah, Nico Schreiber, Marvin Stutzer, Simon Sutterlütü

**Fotos und Grafiken:** Nachdenkliche Sprüche mit Bilder (S. 1,2), cocoparisienne (S. 3), Allan Ajifo (S. 4), Marina Schütz (S. 5), Simon Sutterlütü, (S. 6), Katrin Ziel (S. 7), »Nino« Eugene La Pia (S. 7), Kim Morschek (S. 11), Sören Kohlhuber (S. 12), Kiepenheuer & Witsch (S. 13), Jule Müller (S. 13), X-Verleih (S. 13), AMK (S. 14), Maria Neuhauss (S. 15)

**Layout und Grafik S. 8/9:** Helga Wolf · **Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder. Der Bezug der AJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert.

AJ 3-2016: Schwerpunktthema: »Terror«, Redaktionsschluss 13. Oktober 2016

## Deutschland? No Future!

Am 4.6. machten sich 60 Genoss\*innen der SJD – Die Falken auf den Weg nach Dortmund, um den sogenannten »Tag der Deutschen Zukunft« zu blockieren.

Vom 3. bis zum 4. Juni fand im SBZ in Oer-Erkenschwick das Seminar »Zwischen Protest und Widerstand #notddz« vom Landesverband NRW statt. Neben einem Demonstrationstraining am Freitagabend stand die »Exkursion zum Tag der Deutschen Zukunft« am Samstag in Dortmund im Mittelpunkt. Gemeinsam mit Genoss\*innen aus verschiedenen Bundesländern sollte dort versucht werden, den Naziaufmarsch zu verhindern.

Um den Naziaufmarsch zu verhindern, wurde auf eine Strategie, die sich während der Winterschule im SBZ bewährt hatte, zurückgegriffen: Mit den Bullis der einzelnen Gliederungen wollten wir bis an die Route der Nazis heranfahren, aus den Autos aussteigen und die Route blockieren. Diese Strategie wurde jedoch von der Strategie der Polizei durchkreuzt. Diese hatte die Route der Nazis nicht an die Öffentlichkeit gegeben. Bereits um sechs Uhr morgens war der Stadtteil Huckarde, durch den die Naziroute lief, hermetisch abgeriegelt, sodass man mit Fahrzeugen nur nach einer eingehenden Kontrolle in den Stadtteil reinfahren konnte.

So war es wenig verwunderlich, dass wir mit deutlich erkennbaren Falkenbullis an der Polizeiabsperrung wenden mussten. Davon ließ sich die Gruppe jedoch nicht entmutigen, und so versuchten wir zu Fuß auf die Route des Naziaufmarschs zu gelangen. Hierbei zeigte sich, dass unser Finger<sup>1</sup> sehr gut koordiniert war: Wir haben es geschafft, mehrere Polizeiabsperrungen zu überwinden und so fast die Naziroute erreicht. Die Polizei hatte fast 5.000 Beamt\*innen im Einsatz, dadurch war es uns nicht möglich, auf die Naziroute zu gelangen. Da die Polizei unseren Finger mittlerweile auch erkannt hatte, beschlossen wir, geschlossen zu einer Kundgebung auf den Huckarder Markt zu gehen, um nicht Gefahr zu laufen, zu einem so frühen Zeitpunkt bereits von der Polizei festgesetzt zu werden. Außerdem wollten wir auf der

Kundgebung eine neue Vorgehensweise besprechen.

Nicht lange nach unserer Ankunft jedoch stieß ein weiterer Finger ebenfalls zur Kundgebung auf dem Marktplatz hinzu, sodass wir gemeinsam mit dem anderen Finger unser weiteres Vorgehen diskutierten und zu koordinieren versuchten. Diese Diskussion erwies sich jedoch als ziemlich zäh und wenig zielführend. Es zeigte sich, dass in der Parole »Bewegung braucht Struktur« sehr viel Wahres steckt und dass nicht das martialischste Auftreten, sondern die beste Vorbereitung den meisten Erfolg bei Aktionen verspricht. Nachdem nach längerer Diskussion eine Einigung auf ein weiteres Vorgehen erzielt wurde, überlegte es sich der andere Finger kurzfristig doch anders und bewegte sich entgegengesetzt zur vereinbarten Richtung. Davon ließ sich unser Finger jedoch nicht beirren, und während der andere Finger nach gut 150 Metern von der Polizei aufgehalten wurde, bewegten wir uns relativ ungestört in Richtung der Naziroute. Leider wurde unsere Gruppe beim Durchfließen einer Polizeiabsperrung geteilt, sodass ungefähr 30 Personen zurück zum Huckarder Markt gehen mussten, während der Rest sich weiterhin in Richtung Naziroute bewegen konnte.

Auf dem Weg dahin schlossen sich uns einige versprengte Kleingruppen an. Während ein Teil unserer Gruppe ein Ablenkungsmanöver an einer Polizeiabsperrung versuchte, schlug sich der Rest durch ein kleines Waldstück und schaffte es so bis direkt an die Route der Nazis. Über eine steile und matschige Böschung schafften es sogar 10 Genoss\*innen, direkt auf die Naziroute zu kommen, wurden dort aber sofort von der Polizei mit Einsatz von Pfefferspray und Schlagstöcken wieder die Böschung hinunter getrieben. Die Polizei ging dabei äußerst aggressiv vor, sodass mehrere Personen die Böschung herunterstürzten. Glücklicherweise ließ eine Anwohnerin uns durch ihren angrenzenden Garten vor den Gewalttäter\*innen im Staatsdienst entkommen.

Alle Versuche von uns, den Naziaufmarsch zu blockieren, wurden so von der Polizei erfolgreich unterbunden. Nachdem wir unmittelbar an der Naziroute lautstark gegen die vorbeiziehenden Nazis protestierten, ging es zurück zum Rest unserer Gruppe, da am Huckarder Markt auch die Zwischenkundgebung der Nazis stattfinden sollte. Während der Zwischenkundgebung versuchte die Polizei jedoch, Einzelpersonen unter den Demonstrierenden festzunehmen. Dabei ging sie erneut sehr gewalttätig vor: So wurde zum Beispiel einem Genossen das Piercing aus der Lippe gerissen. Durch das solidarische Eingreifen der Demonstrant\*innen konnten aber – bis auf wenige Ausnahmen – alle Festnahmen verhindert werden.

Allgemein war der gesamte Tag geprägt von einer großen Polizeipräsenz. Durch



Bild: Sören Kohlhuber

ihre Strategie, die Route nicht bekannt zu geben und die betroffenen Dortmunder Stadtteile hermetisch abzuriegeln, hat die Polizei effektiv jede Form von Gegenprotest stark beeinträchtigt beziehungsweise verhindert. An der Kundgebung am Huckarder Markt wurde mit zwei dauerhaft dort positionierten Wasserwerfern eine Drohkulisse geschaffen. Den ganzen Tag über konnte beobachtet werden, dass die Polizei mit dem Einsatz aller Mittel die Durchführung des Naziaufmarschs sicherstellen wollte: Es wurde literweise Pfefferspray verbraucht, Schlagstöcke geschwungen und Hunde gegen die Demonstrant\*innen eingesetzt. Zudem wurden Journalist\*innen massiv bei ihrer Arbeit behindert.

Die in den letzten Jahren erfolgreiche Strategie zivilen Ungehorsams durch Blockaden muss angesichts der neuen Strategie der Polizei kritisch überprüft werden und gegebenenfalls angepasst werden.

Obwohl der Tag in erster Linie ein voller Erfolg für Polizei und Nazis war, haben wir gemerkt, dass wir mit den Möglichkeiten, die uns unser Verband gibt, in der Lage sind, den Protest gegen Nazis effektiv zu koordinieren. In meinen Augen muss der Verband dennoch mehr auf die Antifaschist\*innen außerhalb der institutionalisierten Linken zugehen und aktiver dafür werben, für solche Aktionen unsere Strukturen zu nutzen und gemeinsam mit uns die Vorbereitung solcher Gegenproteste zu planen. So haben wir beispielsweise Räume, in denen sich Bezugsgruppen vor der Demonstration besprechen können, in denen die einzelnen Fingerstrukturen noch am Vorabend einer Aktion die Möglichkeit zum Austausch über ihre Strategie haben und in denen man noch dazu – viel besser als in Autonomen Zentren – erholsam schlafen kann, um ausgeruht und voller Energie in einen Aktionstag zu starten. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit mit den geplanten Aktionen Erfolg zu haben. ★

Martin Adrians, OV Schwalmtal

1 Ein »Finger« ist eine von mehreren Gruppen, die versucht, Polizeiabsperrungen zu umgehen oder zu durchfließen, um so ein durch die Polizei abgesperrtes Gebiet zu erreichen.



Polizeigewalt am 4. Juni in Dortmund

Bild: Sören Kohlhuber

## Panische Zeiten

### Eine Rezension zu »Panikherz« von Benjamin von Stuckrad-Barre

Beginnen wir mal mit einer der klassischen Kritikerphrasen, wie man sie schon allzu oft in diversen Rezensionen, in diversen Magazinen, über diverse Künstler mehrfach um die Ohren gehauen bekam: »Endlich hat Benjamin von Stuckrad-Barre wieder zu seiner Höchstform zurückgefunden, die man von seinen ersten Werken von ihm gewohnt war, und kann damit an seine frühen Erfolge nahtlos anknüpfen.« Leider war diese sehr beliebte Floskel selten passender, so dass man sie für »Panikherz« einfach wieder aus dem verstaubten Regal rauskramen muss.

Doch was kam eigentlich nochmal nach dem Erfolg? Nach dem Erfolg folgte, schon fast klischeehaft, der Absturz, der sich in knapp in drei Worten beschreiben lässt: Koksen, kotzen, Kontrollverlust. In »Panikherz« erzählt Stuckrad-Barre über genau diese Phase in seinem Leben. Das ewige Auf und Ab, den ständigen Rausch, Begegnungen und über seine langjährige Freundschaft zu Udo Lindenberg, der ihm dabei half, genau aus dieser Phase wieder hinauszukommen. Aber im Nachhinein ist »Panikherz« mehr als das. Es ist eine Reise queerbeet durch das Leben von Benjamin von Stuckrad-Barre. Eine

Art langjähriges Tagebuch. Eine Reise von den Anfängen als Lokaljournalist in Göttingen, dem neuen Leben in Hamburg, Begegnungen mit Helden wie Rio Reiser, Bret Easton Ellis und natürlich Udo, bis hin zum totalen Absturz. Stuckrad-Barre lässt uns an dieser Reise teilhaben und es macht Spaß, ihn dabei zu begleiten. ★

Mario Faber

**Benjamin von Stuckrad-Barre: Panikherz.** Kiepenheuer & Witsch. ISBN 978-3-462-04885-8. Hardcover: 22,99 Euro. E-Book: 19,99 Euro.

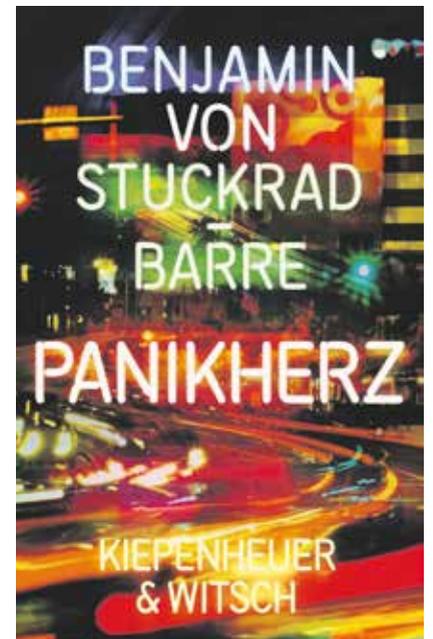


Bild: Kiepenheuer & Witsch

## »Fucking Good«

### Ein ganz normaler Sexratgeber?

An allen möglichen Stellen gibt es heute Ratgeber zum Thema Sex. Wie befriedige ich (meistens) ihn richtig, welche Stellung ist die beste, welche Schamhaarfrisur ist gerade in Mode und wie geht eigentlich der perfekte Blowjob? Sogenannte Frauenzeitschriften, aber auch schon die Bravo und eine Flut von Ratgeberbüchern gibt es dazu bereits.

Das Buch von Nina Wagner, einer Bloggerin und Autorin aus Berlin, hat einen etwas anderen Ansatz. Sie berichtet dort von ihren sehr persönlichen Erfahrungen und ihrem eigenen Weg zur se-

xuellen Selbstbestimmung. Angefangen von Selbstbefriedigung, Verhütung, Onlinedates bis hin zu persönlichen Tabus schreibt sie über ihre ganz persönliche Auseinandersetzung mit diesen Themen und gibt eine Menge hilfreiche Tips. Besonders unterhaltsam macht das Buch jedoch die einzelnen Erfahrungsberichte zu verschiedenen Treffen, gerade auch über Tinder, was ja momentan das Datingverhalten so mancher Menschen stark bestimmt.

Insgesamt ist es ein sehr kurzweiliges und unterhaltsames Buch, mit dem man

nicht nur eine Menge lernen kann, sondern sich auch einfach freut, dass jemand so offene Einblicke in ihre Gedankenwelt zu dem Thema gibt. ★

Miriam Bömer, Bundesvorstand

**Nina Wagner: Fucking good.** Von Tinder, Online-Dates und wilden Nächten. ISBN 978-3-426-78755-7. Taschenbuch oder E-Book: 9,99 Euro.



Bild: Jule Müller

## Mängelexemplar

### Das Buch von Sarah Kuttner in einer Verfilmung von Laura Lackmann

»Eine Depression ist ein Fucking Event«, so fängt das Buch Mängelexemplar von Sarah Kuttner an. Ich wartete darauf, dass auch der Film so anfangen würde, in diesem Punkt wurde ich leider enttäuscht. Dies war aber auch der einzige Moment.

Der Film bleibt in den erzählerischen Eckdaten der Literaturvorlage treu: Im Mittelpunkt des Filmes steht Karo, großartig gespielt von Claudia Eisinger, sie ist Ende zwanzig und macht irgendwas mit Medien, verliert nicht nur ihren Job sondern auch ihre langjährige Beziehung. Den Job verliert sie, weil sie ihre Stimmungen nicht mehr unter Kontrolle hat, den Freund, weil sie ihn eigentlich nicht

mehr haben will, aber doch an ihm festhält. Und ihre beste Freundin will auch nichts mehr von ihr wissen, weil Karo permanent nur von ihrer eigenen Misere erzählt. Sie fällt in ein tiefes Loch, depressive Schübe wechseln sich ab mit Angst- und Panikattacken.

All dies und gerade auch die Hochs und Tiefs in der Gefühlswelt, die depressiven Phasen und vor allen Dingen der innere Monolog von Karo wird von Laura Lackmann sehr gut durch passende Bilder und Symbole, wie zum Beispiel dem inneren Kind in Szene gesetzt. Der Film befasst sich mit einem ernststen Thema geht dieses jedoch verspielt, originell und auf humorvolle Weise an.

Trotz der ernsthaften Thematik ist es ein unterhaltsamer Film. Nicht zuletzt auch wegen gut herausgearbeiteten Nebenrollen, die zudem mit Schauspielgrößen wie Katja Riemann oder Maren Kroymann besetzt sind. Alles in allem ein sehenswerter Film, gerade auch wegen der gelungenen subtilen Spitzen gegen die Gentrifizierung, also die Verdrängung ärmerer und der Zuzug reicherer Bevölkerungsgruppen in einem Stadtteil und damit einhergehend steigende Miet- und Kaufpreise, und die Ausbreitung der Hipsterkultur in Berlin. ★

Nina Dehmlow, Bezirk Hannover



Bild: X-Verleih

## In eigener Sache

Die **aj** 3/2016 erscheint im November und beschäftigt sich mit dem Thema »Terror«. Dabei kann es unter anderem darum gehen, was die Terroranschläge auf westliche Staaten für Reaktionen in Deutschland hervorgerufen haben, sowohl gesellschaftlich als auch (innen-)politisch. War die RAF eine Terrorgruppe und sozusagen das »linke Gegenstück« zum NSU? Gibt es sowas wie Staatsterror? Und was ist eigentlich die Definition von Terror?

Die **aj** lebt von Euren Ideen! Wenn Du Lust hast, die **aj** durch eingesandte Artikel, Berichte oder Bilder zu bereichern oder wenn Dir spannende Themen durch den Kopf gehen, zu denen Du gern mal eine Ausgabe oder einen Artikel lesen würdest, dann melde Dich bei uns. Hast Du schon immer gerne gelesen und würdest gerne mal die Mitarbeit in einer Redaktion ausprobieren? Melde Dich bei Nina im Bundesbüro ([nina.dehmlow@sjd-die-falken.de](mailto:nina.dehmlow@sjd-die-falken.de)). Wir freuen uns über deine Unterstützung!

## »BRD – Bullenstaat ...!?!«

### Analyse: Arische Bullen (AMK)

Das Lied »Arische Bullen« von AMK aus dem Jahre 2015 behandelt den Umgang der uniformierten Staatsgewalt mit In- und Ausländer\*innen in ihrem Herrschaftsbereich. Die Hörer\*innen werden zu einer kritischen bis allgemein ablehnenden Haltung der Polizei gegenüber aufgerufen. Es besteht aus drei Strophen, in denen verschiedene fiktive Personen, die von polizeilicher Gewalt betroffen sind oder diese ausüben, zu Wort kommen und davon berichten.

#### Rassistischer Normalzustand und Kriminalisierung

Die erste Strophe handelt von einem lyrischen Ich, das von der Erfahrung berichtet, als Künstler und antifaschistischer Aktivist kriminalisiert zu werden, während nationalistische, rassistische Gruppierungen wie der Nationale Wi-

rum gehe, »Freund\*in und Helfer\*in« von geschädigten Menschen zu sein, sondern dass sie eben auch oft Spaß daran hätten, Menschen zu schädigen und ihre Macht auszuüben. So wird ein fiktiver Polizist zitiert, der offensichtlich rassistisches Gedankengut vertritt. Zitate wie: »Mein Weltbild ist hässlich, also Kanacke stress nicht« oder »Ich find' deine Sprache grässlich, aber Döner ess ich«, weisen eindeutig daraufhin.

Dass es den »Arischen Bullen« auch nicht darum gehe, irgendwie Demokratie oder sonst welche rechtstaatlichen Fundamente eines bürgerlichen Staates zu verteidigen (darauf kommt es wie man aus dem Lied entnehmen kann, auch nicht an, da dieser Staat ja eher faschistisch sei), wird durch mehrere Passagen wie: »Ich bin korrupt und bestechlich«, »den Kollegen vor Gericht

provokanten Anspruch des Songs untermauern und die Zuhörer\*innen mitreißen. Objektiv betrachtet kann man festhalten, dass ein solch ungezwungener Umgang damit problematisch sein kann, jedoch steht er hier in einem klar negativen Kontext und kann meiner Meinung nach durchaus gebraucht werden.

Man sollte sich aber im Klaren sein, dass die Beschreibung, »arisch« zu sein, erstmal an sich nichts über eine Person aussagt. Insgesamt hat der Text den Anspruch, anhand von Beispielen aus dem Alltag verschiedener Personengruppen die Funktion der staatlichen Gewalt herauszuarbeiten – was durchaus noch mehr hätte betont werden können. Denn ob ein\*e Polizist\*in nett oder unfreundlich ist, spielt in der Funktion, die sie\*er hat, erstmal keine Rolle. Der Begriff »Arische Bullen« taucht sowohl als Fremd- als auch Selbstbezeichnung auf. Oft verliert sich der Text in der provokanten Gleichsetzung von faschistischer und bürgerlicher Herrschaft, anstatt die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sachlich herauszuarbeiten.

Des Weiteren wird klar gemacht, dass viele, die dort arbeiten, nicht nur überzeugte Staatsbürger\*innen sind, sondern es ziemlich oft genießen, legitimiert Gewalt gegen Menschen auszuüben. Dass mensch aufpassen sollte, wenn Polizist\*innen vor Ort sind, ist außerdem ein guter Tipp, den mensch sich zu Herzen nehmen sollte. Die Aussage, dass dieser Staat eher faschistisch als emanzipatorisch sei, könnte mensch auch umdrehen und behaupten, dieser Staat sei eher emanzipatorisch als faschistisch. So gibt es die Gleichberechtigung der Frau, (bürgerliche) Demokratie oder auch Meinungsfreiheit. Unserer Einschätzung nach sind dies allerdings Errungenschaften, die oft gegen den Staat erkämpft werden mussten. Auch heute noch stellt sich dieser Staat Bestrebungen nach mehr sozialer Gleichheit in den Weg, wenn sie nicht in seinem Interesse liegen.

#### Ob friedlich oder militant, wichtig ist der Widerstand!

Es sind auch nicht die Nazis das große Problem, natürlich sind sie eines, aber das Hauptproblem, was es anzugreifen gilt, ist der weltweite Kapitalismus und der demokratische bürgerliche Staat, der natürlich rassistisch und nationalistisch aufgebaut ist, der Menschen zwingt, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, sie gewaltsam daran hindert ihre Bedürfnisse zu erfüllen, wenn sie dafür kein Geld haben und so weiter. Wir müssen Widerstand leisten, der eben über das Randphänomen, die extreme Rechte, die es auch zu bekämpfen gilt, hinausgeht. Dass nicht nur die »Arischen Bullen« abzulehnen sind, sondern auch solche, die eben nicht weiß und blauäugig sind, versteht sich von selbst. ★

Marvin Stutzer, Nadim Shukrallah, KV Köln

Den Track zum Nachhören gibt's hier: <https://soundcloud.com/amk161>



Die AMK-Crew ist auf Tour – vielleicht auch bald in Deiner Stadt?

Bild: AMK

derstand ungestört ihren Hass verbreiten können. Außerdem wird das Phänomen rassistischer Personenkontrollen sowie die Verknüpfung von Staat und Nazis am Beispiel des NSU erwähnt. Es wird auch kritisiert, dass niemand etwas dagegen sagt.

#### Sadismus bei der Polizei

In der zweiten und dritten Strophe kommt das lyrische Ich eines Polizisten zu Wort. In der zweiten beschreibt es das Gefühl der Befriedigung bei der Gewaltanwendung gegenüber Unterlegenen und zeigt durch verschiedenste Aussagen indirekt sadistisches Verhalten von Polizist\*innen auf. Die Passage »Wir sind Götter und die Zecken wollen uns das Feuer klauen« verweist darauf, dass militante linke Menschen das Gewaltmonopol, das – laut Lied – für die Aufrechterhaltung eines »eher faschistisch[en] als emanzipatorisch[en]« Staates steht, praktisch in Frage zu stellen bereit sind

#### Kein Freund und Helfer, sondern Gegnerin!

In der dritten Strophe wird betont, dass es den meisten Polizist\*innen nicht da-

bin ich auch noch vergesslich«, verdeutlicht. Mehrmals wird anhand des zitierten Polizisten, der offenbar ein Beispiel für viele »Arische Bullen« darstellen soll, klargemacht, dass es ihm hauptsächlich um Spaß und das Ausleben fragwürdiger Vorlieben geht. Dies alles sind Phänomene, die durchaus vorkommen, dennoch scheint die\*der Durchschnittspolizist\*in durchaus davon überzeugt zu sein, für »das Richtige« das leider notwendige Maß an Gewalt einzusetzen (»Am Wochenende geht's mit 'n paar Kumpeln auf Jagd... Ich mach gerne Videos zum später lachen« und so weiter).

#### Arische Bullen

Der Refrain spricht von Arischen Bullen, vor denen man sich in Acht nehmen sollte, die im »ganzen Land unterwegs« seien und die ein Problem mit Dir hätten, was mensch bei Nacht in der Zelle verstehen würde. Aber ist der Begriff »arisch« wirklich der richtige, um etwas zu kritisieren? Arier ist ein mit dem Nationalsozialismus verbundener Begriff, der als Bezeichnung für die sogenannte Herrenrasse verwendet wurde. Dass dieses Wort im Lied genutzt wird, soll den

# Revolution und Kopfarbeit

## Frauen-Theorie-Seminar in Werftpfuhl

Mit eher Letzterem beschäftigten sich an die vierzig Frauen am ersten Juni Wochenende im Kurt-Löwenstein-Haus bei Berlin im Rahmen eines Theorieseminar. Unter den Denker\*innen waren sowohl Falken als auch andere Interessierte jeglichen Alters. Ermöglicht wurde dieses Wochenende durch die Genoss\*innen aus Thüringen.

An diesem Wochenende gab es zwei Workshopphasen. Es gab auch die Möglichkeit, selbst einen Workshop anzubieten. Jeder Workshop hatte bei mir Interesse geweckt und ich glaube, da spreche ich auch für alle anderen.

Entschieden habe ich mich dann für »Klassismus statt Klassenkampf? Über das Verschwinden der sozialen Frage aus der Linken« und »Rosa Luxemburg und die sozialistische Frauenbewegung«. Im Workshop »Klassismus statt Klassenkampf« haben wir uns mit Thesen beschäftigt und diese ausdiskutiert. Klassismus bedeutet so viel wie Klassendiskriminierung, aber auch ökonomische Benachteiligung und Ausbeutung. Klassismus war damals schon ein bedeutender Begriff, da es im 20. Jahrhundert sehr einfach war, jemanden in eine Schicht einzuteilen. Heutzutage kann es der Lebensstil sein, der Ort, in dem Du wohnst, eigentlich alles, was man an Dir verurteilen kann. Dies kann aufgrund einer Behinderung passieren oder einen rassistischen oder sexistischen Hintergrund haben. Das Wort »Klassismus« wird dann aber nur benutzt, wenn jemand oder man selbst einer unteren Schicht zugeteilt wird.

### Die eigenen Vorurteile überprüfen

Wir haben uns auch mit Zitaten auseinandergesetzt wie zum Beispiel »Wer nur als Putzkraft arbeitet, hätte sich in der Schule mal mehr anstrengen müssen«. Der erste Gedanke, der mir – und ich denke wohl auch anderen – in den Kopf kam, war die Vorstellung einer Putzkraft als Frau mittleren Alters mit Migrationshintergrund, die ein brüchiges Deutsch spricht. Daraufhin bin ich im Kopf nochmal zurückgegangen und mir fiel auf, dass mein Gedanke rassistisch und zugleich sexistisch war.

In der Gruppe hatte die Mehrheit genau den gleichen Gedanken und wir sprachen über Vorurteile, die wohl viele haben. Sei es, weil man so erzogen wurde oder weil eine\* durch die Gesellschaft geprägt wird. Doch das Ergebnis ist bei jeder\* gleich gewesen. Es geht darum, nochmal über das, was man im Kopf hat, nachzudenken, sich selbst zu reflektieren. Das Zitat zeigt auch noch gut, welchen Wert ein einzelner Beruf haben kann. Wir konnten nicht alle Thesen ausarbeiten, was aber nicht so schlimm war, da die Diskussion dafür sehr intensiv war und man im nachhinein am Mittagstisch noch darüber geredet hat.

Für den Workshop »Rosa Luxemburg und die sozialistische Frauenbewegung« konnte ich mich stark begeistern, auch wenn die anderen Workshops genauso interessant klangen. Wir haben

Ausschnitte aus den Werken von Rosa Luxemburg unter der Fragestellung gelesen, ob sie eine Feministin war: zum einen »Frauenwahlrecht und Klassenkampf« und zum anderen »Die Proletarierin«. Außerdem haben wir Teile des Briefwechsel zwischen Rosa Luxemburg und Clara Zetkin gelesen. Die Ausschnitte waren wirklich interessant, besonders weil man auch eine andere Sicht auf Rosa erhält. Gleichzeitig lässt sich aus den Ausschnitten Klassismus rauslesen, aus der Sicht von Rosa, aber auch der Sozialdemokrat\*innen. Dadurch konnte man wiederum eine Antwort auf die Frage bekommen, ob Rosa Luxemburg eine Feministin war oder nicht. Denn in den Ausschnitten bezieht sie zwar die Seite der Frauen, aber sie spricht halt eher von der Proletarierin als von der bürgerlichen Frau. Betitelt diese sogar als »Parasit«. Man könnte Rosa Luxemburg also eher als praktische Feministin sehen.

Ich möchte jetzt nicht zu viel vorwegnehmen, denn ich denke, sich selbst damit zu beschäftigen macht auch noch einen großen Unterschied aus.

### Eine besondere Atmosphäre

Das absolute Highlight des Wochenendes war eigentlich die Atmosphäre. Man merkt auf jeden Fall den Unterschied, wenn man nur unter Frauen\* ist. Die Diskussionen und Unterhaltungen finden auf einer ganz anderen Ebene statt. Es war eine total entspannte Kommunikationsweise. Und auch wenn man sich mal nicht an einer Diskussion beteiligen konnte, wurde darauf geachtet, dass man sofort wieder miteinbezogen wird. Redeanteile wurden beachtet. Und wenn Dir etwas nicht gefallen hat oder Du es anders gesehen hast, konntest Du es offen sagen. Jede\* hat auf jede\* geachtet.

Und manchmal gab es mitten in einer Diskussion einfach für fünf Minuten eine Denkpause, keine\* hat was gesagt und es war kein Problem. Man wurde nicht unterbrochen und es gab auch keinen »Erklärbar«. Man beharrte auch nicht auf seiner Meinung, sondern war offen für die der Anderen. Auch hat man gemerkt, dass man in vielen Dingen nicht alleine dasteht. Obwohl das Wochenende nur drei Tage ging war da einfach dieses Sicherheitsgefühl unter den zuvor fremden Frauen\*.

### Und wie geht es jetzt weiter?

Das Wochenende war erfolgreich, doch wie geht es weiter? Weitere Veranstaltungen sind geplant und auch ein weiteres Wochenende steht vielleicht im nächsten Jahr an. Vom 23. bis 25. September findet in Hamburg, von der MFPK und dem LV Hamburg ausgerichtet, ein Event für Mädchen\* und Frauen\* statt. Das Event heißt »FEMPOWERMENT!«; hier werden viele Themengebiete vertreten sein, auch viele im praktischen Bereich. Des Weiteren wird auch überlegt, in einzelnen Kreisverbänden Workshops anzubieten. ★

Jana Liesegang, KV Oberhausen



Die Seminar Teilnehmerinnen im KLH

Bild: Maria Neuhaus



Bild: Maria Neuhaus



Auspowern beim Sumoringen

Bild: Maria Neuhaus

# FemPowerment!

Das Event für Mädchen\* und Frauen\* bei den Falken  
23. bis 25. September 2016 in Hamburg

## Infos und Anmeldung

SJD – Die Falken  
Saarstraße 14  
12161 Berlin  
anmeldung@wir-falken.de

Teilnahmebeitrag: 25 Euro

Hast Du Lust, ein ganzes Wochenende lang mit anderen Mädchen\* und Frauen\* kreativ zu sein und die Köpfe rauchen zu lassen? Dann komm vom 23. bis 25. September 2016 zum FemPowerment der Falken! Hier gibt es praktische Workshops, in denen wir Sachen ausprobieren können, die wir uns als Mädchen\* oder Frau\* sonst eher nicht zutrauen. Außerdem wollen wir zusammen darüber diskutieren, was es bedeutet, in dieser Gesellschaft ein Mädchen\* oder eine Frau\* zu sein und wie wir uns gegen die damit verbundenen Zumutungen wehren können.

### Vorläufiges Programm:

> **How can one purple Hip-Hop?** Du möchtest auf der Bühne stehen und

Deine eigenen Texte vortragen? Wir bieten Dir die Möglichkeit, einen Rap-Workshop zu machen!

> **Know your feminist history!** Was war die zweite Frauenbewegung und was hat sie uns heute noch Wichtiges zu sagen?

> **If I can't dance to it, it's not my revolution!** Wir geben dir die Skills, selber am Plattenteller zu stehen und Deine Musik zu spielen!

> **Schlagfertig gegen das Patriarchat!** Wendo ist feministische Selbstverteidigung und Selbstbehauptung für Mädchen\* und Frauen\*.

> **Ich bestimme selbst!** Anstatt uns gegen die Ansprüche unserer Umwelt zu wehren, malträtiert wir häufig eher uns selbst. Hier reden wir darüber, wie wichtig es ist, Grenzen zu setzen.

> **My Body, my choice!** Was bedeutet weibliche Sexualität im Patriarchat – und was könnte sie stattdessen sein?

> **Pop goes my heart!** In diesem Workshop wollen wir uns mit der neuen Bewegung des Popfeminismus beschäftigen.

> **Mädchen\* und Frauen\* in die Kinder- und Jugendpolitik!** Vertreten eher die Jungs beziehungsweise Männer Eure Gliederung, zum Beispiel im Landesjugendring? Und wisst Ihr auch gar nicht so genau, was die da eigentlich in Eurem Namen machen? In diesem Workshop erfahrt Ihr Grundlegendes dazu von einer erfahrenen Falkin.

Außerdem gibt es natürlich ein gemeinsames Abendprogramm! Lasst euch überraschen!

## IFM-Camp Bingo

Ein Spiel zum Kennenlernen im Zeltlager

### Ihr braucht:

Gruppe (ab circa 15 Personen bis ∞), einen Stift und ein IFM-Camp Bingo pro Person

### So geht's:

Auf ein Startsignal fangt ihr an, nach Menschen zu suchen, auf die eine Eigenschaft aus dem Raster zutrifft und schreibt den Namen in das entsprechende Kästchen. Wer als Erste\*r senkrecht, waagrecht oder diagonal mitig eine Reihe voll hat, ruft FREUNDSCHAFT!

Der Schwierigkeitslevel steigt, wenn Namen pro Reihe nur einmal auftauchen dürfen oder das ganze Raster voll werden muss. Viel Spaß!

Ich war schon mehr als fünf Mal im Zeltlager.	Ich liebe Schokolade.	Ich bin Vegetarier*in.	Nazis finde ich scheiße!	Ich kann Handstand.	Ich habe schon mal ein Zelt aufgebaut.
Ich bin gut in Mathe.	Ich war in diesem Jahr schon bei einer Demo.	Ich kenne mich aus mit Kinderrechten.	Ich kann ein Falkenlied auswendig.	Ich habe ein Blauhemd.	Ich mache Kampfsport.
Ich spreche mehr als drei Sprachen.	Ich kann alle Workshopzelte aufzählen.	Spüldienst finde ich gar nicht so schlimm.	Ich habe eine Allergie.	Ich bin das erste Mal in Reinwarzhofen.	Ich hasse Paprika!
Katzenvideos finde ich eigentlich sehr witzig.	Ich spiele gerne Fußball.	Ich möchte mein Dorf im Stadtrat vertreten.	Ich war schon mal in einem IFM-Camp.	Ich freue mich darauf, kreativ zu werden!	Ich sammle etwas.
Ich lese sehr gerne.	Ich habe Angst vor Spinnen!	Aus meiner Familie ist noch jemand im Camp.	Ich kann ein Instrument spielen.	Mein größtes Hobby ist Schlafen.	Ich bin Feminist*in!
Ich habe schon einen Mückenstich.	Ich habe ein Haustier.	Ich mag alles, was glitzert. <3	Ich bin Mitglied in einer Partei.	Zum Frühstück trinke ich gerne Kakao.	Ich schreibe Postkarten nach Hause.